Abendpost

1 Cent — Chicago, Mittwoch, den 13. Juli 1892. — 5 Uhr-Ausgabe. — 4. Jahrgang. — No. 164

Inland.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der United Preß.)

Der sociale Kampf.

Miliz und Arbeiter in Homestead.

Sie vertragen sich gut.

Aber die Milizcommandanten schroff

Und Sheriff McCleary gleichfalls.

Der Krieg in Idaho.

Harrisburg, Pa., 13. Juli. Der Congreßausschuß, welcher die Wirren in Homestead untersuchen soll, verhörte den Carnegie'schen Geschäftsführer H. C. Frick und den Director Potter, ferner die Vertreter der nationalen Eisen- und Stahlarbeitergewerkschaft: W. Weihe (Präsident), Roberts (Vicepräsident), David Lynch und Oliver Searight. Frick hatte seinen Anwalt bei sich und folgte dessen Weisungen im Ertheilen von Auskunft auf Fragen.

Homestead, 13. Juli. Es wird nicht die ganze Staatsmiliz hier Lager beziehen, sondern nur die 3000 oder 4000 Mann, welche bis jetzt hier sind. Die übrigen werden in Mount Gretna und anderen Nachbarplätzen Quartier nehmen, und nur wenn es zu Friedensstörungen kommen sollte—die man aber nicht erwartet—würden sämmtliche 8000 Milizen hier zusammen gezogen werden. Es scheint die Absicht zu bestehen, mit der Wahrung des öffentlichen Friedens auch die jährlichen Manöver und die Generalinspection der Miliz zu verbinden. Man glaubt daher jetzt, daß die Truppen wenigstens drei oder vier Wochen hier verweilen werden. Sie kosten den Steuerzahlern von Pennsylvanien jeden Tag $22,000. Die Miliztruppen stehen in viel freundschaftlicherem Verhältniß zu den Arbeitern und der Bürgerschaft, als ihre Befehlshaber. Nicht nur die Carnegie'schen Fabrikanlagen, sondern auch die ganze Stadt werden von der Miliz unter Controlle gehalten.

Pittsburg, 13. Juli. Der Secretär der Carnegie'schen Compagnie, Lovejoy, erklärte bezüglich der Kunde, daß auch die Angestellten dieser Gesellschaft in Beaver Falls und in den oberen und unteren „Union Mills“ striken wollen, falls den Arbeitern in Homestead keine Conferenz gewährt würde: „Das wird gar keinen Einfluß haben. Und wenn die Angestellten unserer sämmtlichen Geschäfte aussiehen würden, so würden wir doch den Leuten in Homestead nie und nimmer eine Conferenz gewähren.“

Homestead, Pa., 13. Juli. Die Wache der Miliz erhielt in vergangener Nacht die Ordnung in der Stadt aufrecht. Nach 10 Uhr begannen die Milizen, von den Straßen zu verschwinden, aber die Stadtbewohner gingen meist nicht vor Mitternacht in ihre Häuser. Auf dem großen Hügel, wo die Miliz ihr Lager hat, glänzten die Wachfeuer hell, und man gewahrte deutlich die Zelte. Die ganze Nacht über trafen noch lange Züge hier ein, welche mit Baggage und Feldgeräthe gefüllt waren, und der Proviantmeister und seine Gehilfen hatten die ganze Nacht mit dem Verladen der Sachen zu thun. Das mußte eilig geschehen, zumal noch eine Anzahl Zelte, die sich in den Zügen befanden, dringend bedurft wurden.

Eine Anzahl Leute hatten ohnehin während dieser ersten Nacht nichts über sich, als den blauen Himmel, und litten schwer von der frostigen Nachtluft, namentlich als der Morgen nahte.

Heute früh sind nicht so viele Soldaten in den Straßen der Stadt zu sehen, wie gestern. Die Wirthschaften, welche gestern trotz des Verbots geöffnet waren und so ausgezeichnete Geschäfte machten, sind auch heute offen, haben aber keinen starken Zuspruch wie gestern. Die Milizbefehlshaber benehmen sich auffällig schroff und thun ganz, als ob sie in Feindes Lande wären. Generalmajor Snowden will die Stadtbehörden durchaus nicht anerkennen, ihnen nicht einmal das Recht lassen, Soldaten, die sich Räusche angetrunken haben und dann Excesse verüben, durch die Stadtpolizei verhaften zu lassen. „Kümmern Sie sich um Eure Leute, und wir kümmern uns um die unseren“, sagte er auf eine diesbezügliche Bemerkung des Bürgermeisters.

Der County-Sheriff McCleary hat zu verstehen gegeben, daß er mehrere der Führer verhaften würde, welche in dem Kampfe zwischen den Pinkerton'schen Blutsöldlingen und den Arbeitern eine Rolle gespielt haben. Damit würde er eine große Dummheit begehen, welche eher, als alles Andere, zu Blutvergießen führen könnte, denn er würde auf solche Art allgemeine Entrüstung erzeugen und gerade dem gemäßigten Flügel der Arbeiter seine Leiter entziehen, welche bisher die Masse durch ihr persönliches Ansehen im Zaume hielten.

1½ Uhr Nachmittags. Im Hauptquartier des Generals Snowden ist soeben die Nachricht eingetroffen, daß eine Anzahl „Scabs“ vom Geschäftsführer Frick engagirt sei und sich auf dem Weg nach Homestead befinde.

Der Arbeiterkrieg in Idaho.

Wardner, Idaho, 13. Juli. Gewerkschafts-Arbeiter und die Eigenthümer des Bunker Hill- und des Sullivan Bergwerkes hatten gestern Abend eine Berathung und die Arbeiter stellten den Bergwerks-Besitzern folgendes Ultimatum: Alle Nicht-Gewerkschafts-Arbeiter müssen den Staat sofort verlassen, oder die Bergwerke werden in die Luft gesprengt und der Angriff auf die Bergleute wird begonnen werden.“ Um Zeit zu gewinnen (bis Militär kommt) erklärten sich die Bergwerks-Besitzer bereit, binnen 48 Stunden alle Nicht-Unionisten zu entlassen. Vorläufig sind die Gewerkschaftler Herren der Situation, und sie erklären, daß sie, sobald sich Bundestruppen sehen ließen, die Bergwerke in die Luft sprengen werden.

Noch ein bedrohlicher Strike.

Wyandotte, Mich., 13. Juli. Die 400 Angestellten der „Eureka“ Eisen- und Stahl-Co., welche, ebenso wie die Carnegie'schen Arbeiter in Homestead, zur „Amalgamated Association“ gehören, legten die Arbeit nieder. Man fürchtet Unheil, falls die Gesellschaft versuchen sollte, nichtgewerkschaftliche Arbeiter herbeizuholen. Aufregende Gerüchte, daß Pinkertonianer kommen sollten, durchschwirren die Luft. Boyds Agentur in Detroit wirbt Leute von der Pinkerton'schen Söldlingsmannschaft an, bestreitet aber, daß dieselben nach Wyandotte gehen sollen.

Opfer eines Wirbelsturms.

Peoria, Ill., 12. Juli. Gestern Nacht gegen 11 Uhr wurde auf dem Peoriasee des Excursions-Dampfer „Franklin Folsom“, auf welchem sich eine Anzahl Ausflügler von Pekin, Ill., befand, von einem Wirbelsturm getroffen und schlug um. Von den 54 Personen, die sich an Bord des Schiffes befunden haben sollen, sind wahrscheinlich 18 ertrunken; man weiß bestimmt, daß noch eine Anzahl Insassen von Ruderbooten ertrunken sind.

Folgende Umgekommene werden namhaft gemacht: Frau Duisdecker, Frl. Cora Fischer, Frau Fred. Fisher, Frl. Mary Flath, John A. Heines, Frl. Mary Poebel, Frl. Anna Poebel, W. Ripberger, John J. Ahrends, Frau Wiles, zwei unbekannte Mädchen (alle die Genannten sind von Pekin), Frau Beebe, Frl. Cory, Frl. Maude Ford, unbekannter Mann (wahrscheinlich von Peoria), und Frl. Lotta Shave von Shelbyville, Ill.

In Lake View, eine Meile oberhalb Peorias, war eine Darstellung des Untergangs der Stadt Pompeji gegeben worden. Für diese Gelegenheit kam das Boot „Folsom“ mit 34 Passagieren aus Pekin. Das Boot legte in Peoria an, und hier sowie am Park stiegen auch noch etwa 20 Passagiere ein. Keiner ahnte, wie nahe er, statt dem Untergang von Pompeji, seinem eigenen war!

McKinley ist schuld.

New Haven, Ct., 13. Juli. Ein Beispiel für die verhängnißvollen Wirkungen des McKinley'schen Zollgesetzes bildet die „Elm City-Brauereigesellschaft. Canadische Gerste ist die einzige, welche zur Erzeugung des besten Malzes benutzt wird, und infolge des besagten Gesetzes stieg der Preis dieses wichtigen Artikels neuerdings von 8 auf 10 Cents den Bushel. Der Preis der Gerste ist überhaupt seitdem beständig in die Höhe gegangen, obwohl wir in den 2 Jahren eine Gerstenernte gehabt, wie sie noch nimals dagewesen. Im ganzen ist der Preis des Getreides 50 Proc. höher, als im Vorjahre.

Die Malz-Anlagen der besagten Brauerei feiern jetzt, und der Geschäftsführer der Gesellschaft, A. F. Schneider, erklärt, es sei gar nicht daran zu denken, den Betrieb je wieder aufzunehmen, solange dieses Gesetz in Kraft bestehe.

Die Weltausstellung „verpfeffert!“

(Bulletin.) Washington, D. C., 13. Juli. Das Amendement des Senators Peffer, wonach der Verkauf der geistigen Getränke auf der Weltausstellungsgründen verboten ist, wurde mit 28 gegen 26 Stimmen angenommen.

Sanders von Montana beantragte bei Erörterung der vermischten Civilverwilligungsvorlage, das Quay'sche Amendement bezüglich Schlusses der Weltausstellung am Sonntag auf den Tisch zu legen. Doch wurde der Sanders'sche Antrag mit 45 gegen 11 Stimmen (Peffer, Sanders, Sawyer, Vest, Pilas, Blodgett, Daniel, Gibson, Hunton, Palmer und Carlisle) abgelehnt.

Die Silberfrage.

Washington, D. C., 13. Juli. Das Abgeordnetenhaus stritt sich heute wieder über die Silberprägungsvorlage herum, und die Silberleute errangen einen Sieg, indem der Antrag, die Debatte über Berathung zu schließen, mit 163 gegen 129 Stimmen angenommen wurde.

(Später:) Der Antrag, die Freiprägungsvorlage heute und morgen endgiltig zu erörtern, wurde geschlagen, und zwar mit 154 gegen 136 Stimmen.

Zum Gesetz geworden.

Washington, D. C., 13. Juli. Der Präsident hat die Fluß- und Hafenverwilligungsvorlage unterzeichnet.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Kaiser Wilhelm II. von Bremen; Westernland von Antwerpen; der amerikanische Bundesdampfer Chicago.

Liverpool: Wisconsin, Teutonic und Wyoming von New York.

London: In Sicht Suevia, von New York nach Hamburg.

Rotterdam: Maasdam von New York.

Southampton: Lahn, von New York nach Bremen.

Genua: Fulda von New York.

Abgegangen.

New York: Normannia nach Hamburg; Britannic nach Liverpool; Rotterdam nach Amsterdam.

Ausland.

Die Cholera-Sensation.

Berlin, 13. Juli. Es wird amtlich erklärt, daß hier kein Krankheitsfall existire, welcher der Cholera gleiche.

Odessa, 13. Juli. Man munkelt, daß die Cholera an verschiedenen Häfen der Krim aufgetreten ist.

St. Petersburg, 13. Juli. Amtliche Berichte ergeben, daß sich die Cholera unter den Kossaken zwischen dem Kaukasus und dem Don verbreite. Die hiesigen Behörden treffen energische Schutzmaßregeln gegen die Verbreitung der Seuche hierher.

Alexandria, Egypten, 13. Juli. Nachrichten aus Acre besagen, daß dort die Cholera aufgetreten ist. Der Gesundheitszustand der Pilger, welche aus Mekka zurückkehren, soll im Allgemeinen ein sehr guter sein.

Paris, 13. Juli. Die Geschäfte leiden infolge der hier aufgetretenen Krankheitsfälle, in welchen Viele echte Cholera sehen wollen.

Schwindelhuber.

Berlin, 13. Juli. Wegen Schwindeleien sind hier drei Brüder Graudenz, ferner Prof. Gerhard und Mantezewski verhaftet worden. Sie hatten eine Gesellschaft, „Graudenz-Co.“, gegründet, deren Fabrik in Rixdorf liegen sollte. Eine Anzahl Arbeiter wurde engagirt, und jeder derselben mußte ein Depositum einzahlen. Als nun die Arbeiter beginnen sollten, waren die „Arbeitgeber“ verschwunden.

Die Berliner Ausstellung.

Berlin, 12. Juli. Der Reichskanzler Caprivi hatte eine lange Besprechung mit dem stellvertretenden Bürgermeister Zeebe bezüglich der geplanten Berliner Weltausstellung; man kam dahin überein, daß die Ausstellung jedenfalls noch vor der Pariser abgehalten werden müsse (die bekanntlich 1900 stattfindet); doch wurde noch kein bestimmter Zeitpunkt festgesetzt.

Mord und Selbstmord.

Berlin, 13. Juli. Ein Wollhändler Namens Adolf Monteton dahier, welcher vor Kurzem Scheidung auf Tisch und Bett von seiner Frau bekam, begab sich in das Haus, wo Letztere wohnte, hatte einen Wortwechsel mit ihr und erschoß sie endlich. Darauf beging er Selbstmord.

Großer Brand in Breslau.

Breslau, 13. Juli. Die Regierungs-Bahnwerkstätten dahier sind vollständig niedergebrannt, und der Verlust wird auf 2000,000 Mark geschätzt.

Vulkanausbruch und Erdbeben.

Rom, 13. Juli. Der Ausbruch des Aetna auf Sicilien nimmt immer mehr an Heftigkeit zu, desgleichen die Erderschütterungen, welche in Verbindung damit stehen. Gestern wurde die 18,000 Einwohner zählende Stadt Giarra, an der sicilischen Küste, 5 Stunden von den Kratern, durch ein Erdbeben zerstört, und man fürchtet, daß viele Menschen umgekommen sind. Ingenieure sind nach allen bedrohten Punkten geschickt worden, um das Eindringen des Lava in die Brunnen zu verhindern, aus denen die Bewohner ihr Wasser beziehen. Der durch die glühende Lava entstehende Dampf würde die Brunnen zerstören.

Die britischen Wahlen.

London, 13. Juli. Gladstone ist im Kreise Midlothian wiedererwählt worden. Er erhielt 5750 Stimmen gegen 5071, welche für den liberalen Unionisten Oberst Wauchope abgegeben wurden.

Wetterbericht.

Für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Illinois: Regenschauer, gefolgt von hellerem Wetter; veränderliche Winde; ein wenig wärmer im äußersten Norden von Illinois.

Telegraphische Notizen.

— Der französische Präsident Carnot unterzeichnete ein Decret bezüglich Abhaltung einer Weltausstellung zu Paris im Jahre 1900; dieselbe wird am 5. Mai eröffnet und am 31. October geschlossen werden.

— Die französische Abgeordnetenkammer verwilligte den von der Regierung verlangten Extra-Credit von 800,000 Franken für die Vertretung Frankreichs auf der Chicagoer Weltausstellung (als Zugabe zu der schon früher gemachten Verwilligung).

— Nach der letzten Schätzung sind bei der Ueberschwemmung und dem Gletschersturz im Chamouny-Thal bestimmt 130 Menschen ums Leben gekommen, darunter 75 allein in den Badehäusern.

— Der in Montbrison, Frankreich, hingerichtete Allerweltsverbrecher Ravachol hat mehrere Briefe hinterlassen, in deren einem er erklärt haben soll, daß jede körperliche und geistige Arbeit erniedrigend sei.

— Man glaubt, daß der französischen Ministerkrise durch die Ernennung Burdeaus zum Finanzminister ein Ende gemacht ist.

— In Berlin wurden die Mitglieder des New Yorker Gesangvereins „Arion“ von einer vielhundertköpfigen Deputation der Berliner Gesangvereine empfangen und in festlichem Zuge mit 150 Kutschen, welchen 45 Sternenbanner vorangetragen wurden, nach dem „Askanischen Hof“ gebracht. Das erste Concert der Arioniten in Berlin fand großen Beifall.

Telegraphische Notizen.

— Für ihre Behauptung, daß die Zusammenkunft des Fürsten Bismarck mit dem Kaiser Franz Joseph von Oesterreich erst durch Berliner Einflüsse und erst in letzter Stunde verhindert worden sei, sieht die „Vossische Zeitung“ einen Beweis auch darin, daß die Kronprinzessin Stephanie für sich anfänglich einen Sitz in der Kirche, zur Trauung des jungen Bismarck, reservirt habe, dann aber plötzlich von Wien abgereist sei.

— Wie aus Wien gemeldet wird, hat die österreichische Regierung 16 Studentenverbindungen aufgelöst, weil dieselben angeblich, im Widerspruch zum Gesetz, politische Vereinigungen geworden waren. Auch wurden Bücher und Zeitungen beschlagnahmt. Das Vorgehen der Regierung ist auf die stürmische Studentenkundgebung bei der Ankunft des Fürsten Bismarck in Wien zurückzuführen.

— Depeschen, die über St. Petersburg nach London gekommen sind, bestätigen die Berichte von einem Cholera-Aufruhr in Astrachan und besagen, daß die Bevölkerung Leichen aus dem Spital wegschleppe, da sie glaube, daß Kranke bei lebendigem Leibe in ungelöschtem Kalk begraben werden.

— Der Deputation von Studenten der Universität Jena, welche unter Professor Häckels Führung beim Ex-Kanzler Bismarck in Kissingen vorsprach, erklärte dieser, er werde wahrscheinlich vor der Rückkehr nach Friedrichsruh noch eine ganze Reihe deutscher Städte besuchen. Er habe halb und halb versprochen, nach Stuttgart, Karlsruhe, Mainz, Osnabrück und Geestemünde zu kommen. Professor Häckel bemerkte: „Wenn Sie nach Jena kommen, so wird das Volk von ganz Thüringen dorthin zusammenströmen. Wir kennen keinen Unterschied zwischen dem jetzigen und dem früheren Bismarck.“ (Anspielung auf ein jüngst erwähntes Rescript des Kaisers.)

— In Paducah, Ky., ist eine Negerempörung ausgebrochen, weil vor etwa einer Woche ein Neger von Weißen gelynchmordet worden war. Die Neger hatten übrigens schon längst eine Erhebung beabsichtigt und sich mit Flinten u. s. w. versehen. Bis jetzt ist das verursachte Unheil nicht sehr groß, aber beide Parteien stehen einander wohlbewaffnet gegenüber, und man fürchtet, daß der Streit noch sehr blutig werden mag.

— In Detroit hält die Nationalvereinigung der Möbelhändler ihre Convention ab.

— Westlich von Clinton, Ia., fuhr ein Güterzug der Chicago- und Northwestern-Bahn in eine offenstehende Weiche und die Locomotive nebst 15 Viehwagen entgleisten und wurden zertrümmert. Der Heizer ist verschwunden, und man glaubt, daß er getödtet ist.

— In Saratoga, N. Y., tagt die Jahresversammlung des Nationalen Lehrerinnen- und Lehrer-Vereins. Präsident Harrison hielt dort ebenfalls eine Rede.

— Unweit Beaver, Idaho, stieß der Union Pacificzug gestern mit einem Kohlenzuge zusammen, und der Heizer Moore wurde getödtet. Der Locomotivführer Oram wurde schwer verletzt.

Gegen die Südseite-Straßenbahn.

Der Straßen-Kommissär droht mit Repressalien.

Straßen-Kommissär Burke hat heute der Südseite-Straßenbahn-Compagnie ein Ultimatum zugehen lassen, in welchem er in ziemlich unverblümter Sprache darauf dringt, daß die Gesellschaft jene Straßen vorschriftsmäßig reinigen läßt, in welchen ihre Schienen liegen, und versichert, daß er keinen Erlaubnißschein werde ausfertigen lassen, so lange dieser Verbindlichkeit nicht pünktlich nachgekommen wird.

Die Gesellschaft hat nämlich um Ertheilung einer Bewilligung zur Legung von Geleisen an der 35. Str., zwischen State Str. und Rhodes Avenue und zwischen California- und Ullman Ave. nachgesucht. Die Verfügung des Straßen-Commissärs verlangt auch Reparirung der von der Gesellschaft befahrenen Straßen.

Das Begehren des Straßen-Commissärs stützt sich auf eine alte, jedoch nie in Wirksamkeit gesetzte Ordinanz, nach welcher die Straßenbahn-Gesellschaften alle von ihnen in Benützung genommenen Straßen in gutem Stande zu halten haben. Die Straßen, um welche es sich im vorliegenden Fall ganz besonders handelt, sind die S. Halsted Str. und Wentworth Ave. von der 35. zur 69. Str.

Der Unrechte verhaftet.

Der Bau-Contractor Aloys Münch wurde unter der Anklage verhaftet, vor den Neubauten No. 1745—47 Wrightwood Ave. Haufen von Baumaterial nächtlicher Weile ohne die vorgeschriebene Beleuchtung liegen gelassen zu haben. Es scheint indeß hier eine grobe Personal-Verwechselung vorgekommen zu sein, Herr Münch erklärte wenigstens, daß ihm das besagte Material gar nicht gehöre.

Er wurde daraufhin ehrenvoll freigesprochen, zeigte sich aber nichtsdestoweniger sehr ungehalten, als man ihn trotzalledem die Kosten für einen Bürgschaftsschein zahlen ließ.

„Das ist ja recht schön, erst ungerecht eingesperrt und dann noch Kosten obendrein“, waren die Abschiedsworte, mit den er sich dem Richter empfahl.

Commissär Aldrich und die „Economic“.

Die Wiederrufungs-Berechtigung des Stadtraths in Frage gestellt.

Die „Economic Gas & Fuel Co.“, eine Gesellschaft, welche bekanntlich das Recht erwirkte, Röhren durch die Straßen der Stadt zu legen, scheint entschlossen zu sein, dieses Recht unter allen Umständen zu wahren.

Wie früher schon in der „Abendpost“ berichtet, traten, nachdem die betreffende Ordinanz im Stadtrath passirt war, Umstände ein, denen zufolge es fast keinem Zweifel unterliegen konnte, daß die neue Gesellschaft nichts weiter, als eine „Filiale“ des Gas-Trustes sei. Aus diesem Grunde, und weil die Gesellschaft den Verpflichtungen, unter denen sie die Erlaubniß zum Legen der Leitungsröhren erhalten, nicht nachkam, widerrief der Stadtrath die betreffende Ordinanz und die städtische Verwaltung nahm das Eigenthum der Gesellschaft, bestehend in den bereits gelegten Röhren, in Besitz.

Die Angelegenheit ruhte nun eine ganze Zeit hindurch, doch sie war keineswegs erledigt. Vor einigen Tagen verlangte die „Economic“ die Freigabe ihres Eigenthums und die Erlaubniß, die Arbeiten fortsetzen zu dürfen.

Commissär Aldrich wandte sich an den Corporations-Anwalt Miller und dieser unterbreitete heute dem Richter Adams ein Gutachten, als Antwort auf die inzwischen von der Gasgesellschaft eingereichte Klageschrift.

In diesem Gutachten war ausgeführt, daß die städtischen Behörden sowohl als auch der Stadtrath im Recht gewesen seien.

Richter Adams war jedoch anderer Meinung. Er stellte das Recht des Stadtrathes, eine erlassene Ordinanz unter den Umständen, wie sie in diesem Falle vorliegen, zu widerrufen, in Frage und erklärte, daß damit die streitige Angelegenheit keineswegs erledigt sei. Vielmehr habe die „Economic Gas- & Fuel Co.“ das Recht, sich an die Gerichte zu wenden.

Aus dem Coroners-Amt.

Dem Coroner wurde heute gemeldet, daß in einem Steinbruche nahe Lemont ein unbekannter Knabe ertrunken ist.

Ferner ging die Meldung ein, daß Jeremiah Rierdon in seiner Wohnung, No. 361 W. 13. Str., ohne ärztlichen Beistand plötzlich gestorben ist.

Heute Morgen 6 Uhr wurde Emil Thomas, ein Schweizer, welcher als Koch im Washington Hotel beschäftigt war, todt in seinem Zimmer, No. 91 Desplaines Str., aufgefunden. Er ist 32 Jahre alt und unverheirathet. Dr. Bauman behandelte ihn gestern und stellte heute das Zeugniß aus, daß Thomas an Herzkrankheit starb.

Ein unerwünschter Pferdemarkt.

Seit einigen Wochen befindet sich auf einem unbebauten Grundstücke an der Ecke von Milwaukee Ave. und Lincoln Str. ein Pferdemarkt, auf welchem hauptsächlich noch ganz junge, noch nicht eingefahrene Pferde zum Verkauf, kommen.

Die Umwohner reichten eine Beschwerde ein, in welcher behauptet wird, daß die wilden unbändigen Pferde sehr häufig ausbrächen, das Leben und die geraden Glieder der Passanten gefährdeten, überdies die Bürgersteige, sowie die umliegenden Blumengärten zerstörten.

Auf Grund dieser Anzeige ertheilte heute der Polizei-Chef den Auftrag, den Pferdemarkt aufzuheben und eine Anzahl von Polizisten ist damit beschäftigt, diesen Befehl durchzuführen.

Kurz und Neu.

* Frank Collier ist heute Morgen im Irrengericht auf der Westseite abermals wegen seines Geisteszustandes geprüft worden. Er wurde gestern wegen unordentlichem Betragen verhaftet, da er in der Nähe des Courthauses Steine nach den elektrischen Lampen warf und andern Unfug trieb. Vor kurzer Zeit wurde er als geheilt aus Dunning entlassen.

* George Sullivan bekannte sich gestern vor Richter Hawes der Fälschung schuldig und wurde zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt. Er war angeklagt, vermittelst einer falschen Bankanweisung $20 von T. Flynn aus S. Chicago erlangt zu haben.

* Richard Melody, der am zweiten Juni in Lake Forest durch einen Zug der Northwestern Bahn überfahren wurde, ist im Alexianer Hospital an den erlittenen Verletzungen gestorben.

* Zum Zwecke der Erbauung des neuen naturwissenschaftlichen Museums, worüber kürzlich in der „Abendpost“ berichtet wurde, ist im Garfield Park ein Grundstück im Werthe von $100,000 zur Verfügung gestellt worden.

* Vom 1. August an werden die Parks auf der Westseite in idyllischer Mondbeleuchtung prangen, wenn derselbe nämlich gnädigst sein mildes Antlitz leuchten läßt. Die Gasgesellschaft will keine Beleuchtung mehr liefern, da der Stadtrath dafür nicht zahlen will. Com. Mason stellte den Antrag, ruhig abzuwarten bes sich die Finsterniß eingestellt hat und dann Schritte zu thun.

* Das 3jährige Söhnchen der im Hause No. 628 W. Adams Str. wohnhaften Familie S. E. Barr wurde gestern von einem, wie es heißt, tollen Hunde in die linke Wange gebissen und schwer verletzt. Das Thier wurde bald darauf von einem Polizisten erschossen.

Sechs Jahre Zuchthaus.

Der Einbrecher Schneider vorläufig unschädlich gemacht.

Karl Schneider bekannte sich heute in Richter Hawes' Gericht des Einbruches schuldig und wurde zu sechs Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Schneider hatte sich ein eigenes System für sein „Arbeiten“ zurechtgelegt. Er las täglich die Begräbniß-Anzeigen und verübte seine Einbrüche ausschließlich in solchen Häusern, von welchen er wußte, daß sie wegen eines eben stattfindenden Leichenbegängnißes momentan leer standen.

Trotz dieser Schlauheit wurde er eines Tages in der Wohnung von Edward Hanvey auf frischer That ertappt und verhaftet.

Er wurde in fünf verschiedenen Fällen überwiesen, kam also mit sechs Jahren verhältnißmäßig noch billig davon.

Früh verdorben.

„Die Kleider, die ich meiner Tochter gebe, sind ihr nicht gut genug, sie läuft von Hause fort, begiebt sich in Gesellschaft von lüderlichen Dirnen u. kommt manchmal erst nach einigen Tagen wieder nach Hause.“

So klagte mit Thränen Clara Sullivan von No. 12 Johnson Ave. heute dem Richter Severson über das Betragen ihrer 15jährigen Tochter Ada Johnson, die mit einem knallrothen Kleide angethan, vor dem Richter stand. Das Mädchen wußte nichts zu seiner Entschuldigung vorzubringen und wurde unter $100 Strafe dem Heim für irrende Frauen überwiesen.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Sekretär Burns vom „Carpenters-Council“ erhielt gestern aus Springfield die ersten Dokumente, welche erforderlich sind, um die Erlaubniß zur Formirung einer bewaffneten Körperschaft zu erhalten. Die übersandten Formulare wurden noch gestern Abend ausgefüllt und heute nach der Staatshauptstadt gesandt.

Die Carpenters Union No. 28 hat bereits 300 Uniformen bestellt, in denen sie am „Labor Day“ nächsten Herbst paradiren will. Als Waffen sind die neuesten Winchester-Büchsen, Kaliber 48 oder 52 in Aussicht genommen.

Die Barbiere an der Westseite haben ihr Organisations-Werk vorläufig beendet und werden von jetzt ab ebenfalls 15 Cents für das Rasiren fordern. Es wird jetzt lebhaft für das Schließen der Barbierläden an Sonntagen agitirt.

Die Leute, welche die Fahrstühle im Bundesgebäude bedienen, sind sehr unzufrieden, indem sie in Folge der schlechten Beschaffenheit der Fahrstühle in fortwährender, angestrengter Thätigkeit erhalten werden. Es ist möglich, daß es zu einen Strike kommt.

Die hiesige Cigarrenmacher-Union hat wegen ihrer Schutzmarke schon wieder Unannehmlichkeiten. Es wird nämlich behauptet, daß die hiesige Firma Metzer & Eckstein sich eine gewisse Sorte Cigarren (Palmers 101) aus Detroit kommen läßt. Dort werden diese Cigarren in einer Union-Fabrik hergestellt und demzufolge mit dem „Union-Label“ zu versehen. Da in Detroit die Union-Lohnscala eine niedrigere ist, als die in Chicago und die Firma Metzler & Eckstein sich positiv weigert, Union-Leute anzustellen, so will sich die Union jene Transaktion nicht gefallen lassen.

Ein Weiberprügler.

Frau Manus O'Donnell von 156 Carpenter Str. erschien heute Morgen in bedauernswerthem Zustande als Klägerin vor Richter Severson. Ihr Mann, ein roh aussehender Bursche, hatte ihr das Gesicht jämmerlich zerschlagen und die Augen der Frau waren blau und roth. Wegen ähnlicher Mißhandlung seiner Frau war er schon zweimal unter Friedensbürgschaft gestellt. Er wollte sich damit entschuldigen, daß seine Frau von Hause fortlaufe, doch dies wurde nicht als Entschuldigung angenommen und er hat nun Gelegenheit, 6 Monate Freikost im Hotel Crawford zu genießen.

Temperaturstand in Chicago.

Bericht von der Wetterwarte des Auditorium-Thurmes: Gestern Abend 6 Uhr 85 Grad, Mitternacht 68 Grad, heute Morgen 6 Uhr 69 Grad, und heute Mittag 67 Grad. Am höchsten stand das Thermometer um 6 Uhr gestern Abend.

Ferd. Heymann zu $50 Strafe verurtheilt.

Halb Lake View hatte sich heute im Polizei-Gericht an der Scheffield Ave. eingefunden, um der Strafverhandlung gegen Ferdinand Heymann, den Besitzer der abgebauten Lehmgruben an der Ashland Ave., beizuwohnen. Die Gruben werden bekanntlich mit allen möglichen Abfällen und faulenden Unrath aufgefüllt, und verpesten weithin die Umgegend. Heymann machte heute wieder alle die alten, unseren Lesern aus den früheren Berichten bekannten Einreden geltend, konnte es indeß nicht verhindern, daß der Richter ihm eine Geldstrafe von fünfzig Dollars auferlegte.

* Das s. Zt. wegen ungünstiger Witterung verschobene Kinderfest der „Weltausstellungs-Chöre“ (Direction G. Katzenberger) findet am 17 d. M. in Battery D. statt. Es sind alle Vorbereitungen getroffen, um das Fest zu einem außerordentlich genußreichen zu machen.

Eine Erinnerung aus alten Zeiten.

Cornelius Pendergrass behauptet, der Sohn eines alten Sklaven zu sein.

Eine sehr verwickelte Erbschafts-Geschichte beschäftigt gegenwärtig den Richter Kohlsaat.

Am 29. October v. J. starb hier ein gewisser John Isaac Richardson, der in äußerst ärmlichen Verhältnissen gelebt hatte. Seine Leiche wurde an dem genannten Tage in einer Aschenkiste gefunden. Nach seinem Tode verbreitete sich das Gerücht, daß Richardson, der 76 Jahre alt war, ein Vermögen von etwa $30,000 besessen hatte. Bisher ist jedoch nur ein Betrag von $447.50 aufgefunden und bei einer Bank deponirt worden.

Richardson war als Sklave geboren und wurde im Jahre 1855 um $1000 nach St. Louis verkauft. Einige Jahre später kam er nach Chicago, wo er eine Zeit lang als Koch in einem Restaurant bedienstet war. Später zog er sich ins „Privatleben“ zurück und hauste von da ab in einer Scheune in einer Alley hinter der 4. Avenue.

Im April d. J. meldeten sich die Kinder von dem Bruder des Verstorbenen — Scott, Charles und Monroe Richardson als Erbberechtigte. Vor einigen Wochen nun kam ein gewisser Cornelius Pendergraß aus St. Louis hieher und gab an, er sei ein Sohn des Verstorbenen und als solcher der einzige Erbberechtigte. Er sagte an, er sei aus einer „Neger-Ehe“ zwischen seinem Vater und einer gewissen „Nancy“ entsprungen. Eine Anzahl Farbiger, die mit dem Verstorbenen s. Z. Umgang hatten, gab an, daß Richardson ganz gewiß niemals verheirathet gewesen und Pendergraß daher ein Schwindler sei.

Richter Kohlsaat ist derselben Meinung, setzte aber doch eine Verhandlung über diesen Gegenstand auf den 24. d. M. fest, woselbst die Ansprüche des angeblichen Pendergraß geprüft werden sollen.

Rohheit.

Eine Anzahl friedlicher Picnicbesucher gröblichst mißhandelt.

Die Eisfuhrleute Georg Großhans und Maatthäus Werle wurden verhaftet, und von Richter Mahoney bis zu ihrer am Freitag stattfindenden Aburtheilung unter je $300 Bürgschaft gestellt, weil sie einige von einem Schulpicnic heimkehrende Familien an der Ecke von Belden- und Wrightwood Ave. überfallen und auf's Brutalste mißhandelt haben sollen. August Potthaus, von No. 408 Hernden Str., eines der Opfer, erzählte, daß er von einem der Burschen mit einer zolldicken Eisenstange angegriffen und niedergeschlagen worden sei.

Nur dem Umstande, daß er seinen Kopf mit dem Arme geschützt, verdanke er sein Leben. Des Klägers Gesicht, Arme und Hände tragen deutliche Spuren der erhaltenen Schläge.

Eine Augenzeugin, die übrigens noch die Marken einiger Hiebe, welche sie über den Kopf erhalten hatte, aufwies, sagte, daß die brutalen Angreifer den Potthuys, als dieser am Boden lag, mit den Füßen getreten und abwechselnd geschlagen hätten.

„Sie gingen auf Männer, Weiber und Kinder los, die in ihr Bereich kamen,“ sagte eine andere Zeugin, die ebenfalls einige, wenn auch nicht ganz so schlimme Hiebe abbekommen hatte. Ein Verwandter der letztgenannten Frau sagte, daß der Ueberfall so heimtückisch und unerwartet schnell gekommen sei, daß er erst die Lage zu begreifen angefangen habe, als er schon ein halbes Dutzend Ohrfeigen und Nasenstüber fortgehabt hätte. Er habe darauf verzichten müssen, sich zu wehren und seine ganze Aufmerksamkeit auf die Rettung der Kinder concentrirt.

Großhans und Werle erklärten, daß sie von ihren Gegnern angegriffen worden seien und sich nur ihrer Haut gewehrt hätten.

Für den nächsten Freitag sind außer den heutigen Zeugen eine Reihe weiterer Leute vorgeladen, welche angeblich ebenfalls unter der Kampfeslust der Angeklagten und deren Freunde haben leiden müssen.

Ist er der Dieb?

Der Polizist Zeiß verhaftete einen gewissen Charles Faulkner unter der Anklage, bei Harry B. Busch, No. 530 Orchard Ave., einen Einbruch verübt und von dort ein Fahrrad im Werthe von $150 entwendet zu haben. Faulkner erklärte, das Stahlroß ehrlich gekauft zu haben; es wurden ihm deshalb heute drei Tage Frist gewährt, um seine Behauptung zu beweisen.

* „Bitte, Herr Richter, geben Sie mir eine suspendirte Strafe,“ sagte heute Morgen der Hausierer Emil Simon zu Richter Severson. Simon, der No. 234 S. Canal Str. wohnt, wurde wiederholt beim Hausieren ohne Licenz betroffen. „Sie scheinen Erfahrung in Gerichtssachen zu haben,“ sagte der Richter, „$25 und Kosten, aber nicht suspendirt.“

* Auf Veranlassung ihres Gatten wurde gestern Mattie Johnson, wohnhaft 230 Custom House Place, unter der Beschuldigung verhaftet, ihr 9jähriges Töchterchen einem unordentlichen Leben zuzuführen. Richter Glennon entzog das Kind heute der Mutter und übergab dasselbe einstweilen der Obhut der Polizei-Matrone.

Weltuntergang.

Von C. W. Christen.

Im Jahre 1000 nach Christi war es, als die Weisen den Untergang der Welt prophezeiten. Der Himmel hatte sich dazu gerade die schöne runde Zahl Tausend ausgesucht. Die leichtgläubige Menschheit von damals bezweifelte nicht, daß die Weisen Recht hatten. Und nun wollte man das Leben noch genießen, man wollte seine Angst betäuben und dann auch — wozu noch sparen, sein Gut vermehren, wenn es doch noch in diesem Jahre mit der Welt zu Ende ging? Und die ganze Christenheit zerfiel in zwei, allerdings nicht scharf gesonderte Lager, in das der Prasser und das der Büßer. Die einen fasteten und beteten, um sich würdig für das Jenseits vorzubereiten, die anderen verpraßten ihr Hab und Gut, um das Diesseits würdig zu Ende zu bringen. Aber das Jahr 1000 verging und die Welt ging nicht unter. — Nun hatten die Büßer gut lachen!

Seither ist der Untergang der Welt noch oft prophezeit worden, mindestens so oft, als ein Komet am Himmel erschien. Die Zahl der Gläubigen wurde aber immer geringer. Die Weisheit der Astrologen wurde von dem Lichte der Erkenntniß weggefegt, wie die Prophezeiungen des „Schäfer Thomas.“ Wollte heute Jemand eine so inhaltschwere Prognose versuchen, er würde höchstens für die Witzblätter arbeiten. Denn heute hören wir nur noch auf die bewiesenen Aussagen der Wissenschaft. Die Menschheit ist über die Zeit der Ammenmärchen hinaus und steht in dem skeptischen Lebensalter des Studenten, der vorläufig alles leugnet, was er nicht begreifen kann.

Wenn wir uns heute die Frage stellen, kann die „Welt“, d. h. das, was wir so nennen und was für uns die Welt ist: unser Erdball, untergehen, d. h. zertrümmert werden, oder kann sich seine Oberfläche und Atmosphäre plötzlich so verändern, daß alles organische Leben darauf zu Grunde geht, so kann nur die Wissenschaft allein diese Frage beantworten.

Vor Allem: Sind Zusammenstöße unseres Planeten mit anderen Himmelskörpern möglich?

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß solche Zusammenstöße an sich möglich sind und im Universum vorkommen. Es sind solche Himmelskatastrophen schon wiederholt beobachtet worden. Gegenwärtig durcheilt, wie die „Urania“ uns mittheilt, ein kleines, offenbar von seiner ursprünglichen Bahn abgelenktes Sternlein mit rasender Schnelligkeit den Weltraum und befindet sich augenblicklich im Bereiche unseres Planetensystems. Doch dürfte es die Erdbahn nicht kreuzen.

Unberechenbar sind die Bahnen der „Vagabunden des Himmels“, der Kometen. Ohne Zweifel folgen auch diese Wandelsterne bestimmten Gesetzen, wie ja auch einige von ihnen schon beobachtet und berechnet wurden. Aber ihre Bahnen umfassen Jahrhunderte und jeden Augenblick kann ein uns ganz neuer am Horizont auftauchen. Von zweien, den Kometen von 1860 und '66 wissen wir genau, daß sie die Erdbahn durchschneiden, der letztere in dem Punkte, den sie am 13. November, der erstere in dem Punkte, den sie am 27. November berührt. An diesen Tagen sind Zusammenstöße mit der Erde denkbar, falls sich einer der Kometen gerade an diesem Tage der Erdbahn nähert. Der Komet von 1860 dürfte im Jahre 1899 wiederkehren und für den 13. November dieses Jahres kann man wieder einmal den Weltuntergang prophezeihen.

Bekanntlich ist jedoch der Stoff, aus dem die Kometen bestehen, vorherrschend ein gas- und nebelförmiger, weshalb eine Zertrümmerung der Erde oder eine Ablenkung aus ihren Bahnen undenkbar ist.

Man hat 1775 bereits beobachtet, daß ein Komet dem Jupiter und seine Monde streifte, ohne daß an diesem Planeten irgend eine Aenderung beobachtet wurde. Außerdem ist nicht zu bezweifeln, daß die Erdatmosphäre wiederholt von Kometenschweifen berührt wurde, eine Erscheinung, welche um so wahrscheinlicher ist, als eine Unmenge von Kometen sich im Weltraum herumtreiben, deren Schweife bis 20 Millionen Meilen lang sind, was ungefähr der Entfernung der Erde von der Sonne gleichkommt. Im Jahre 1819, 1823 und auch 1873 sind wir mit Kometen ziemlich dicht zusammengerathen, ohne daß eine schädliche Einwirkung verspürt worden wäre. Höchst wahrscheinlich bestehen die Kometenschweife aus Kohlenwasserstoff-Verbindungen; die Erfindung der Spectralanalyse macht es möglich, aus dem zerlegten Lichte auf die Bestandtheile des leuchtenden Stoffes zu schließen. Seit dieser Entdeckung ist jedoch kein stark leuchtender Komet mehr erschienen, um eine Gewißheit feststellen zu können. Aller Wahrscheinlichkeit sind die Kometennebel jedoch solche Gase, welche verdichtet Benzin und Petroleum geben. Falb vermuthet daher, daß die Schwängerung unserer Atmosphäre mit jenen Nebeln einen Petroleumregen zur Folge haben könnte. Noch eine Reihe anderer Gefahren giebt es, welche unseren Planeten bedrohen, sie aber liegen sämmtlich im fernsten Hintergrund der Zeiten.

Das Wasser besteht bekanntlich aus zwei Gasen, dem Sauer- und dem Wasserstoff. Diese Gase vereinigen sich nicht, so lange sie einen hohen Hitzgrad haben. Kühlen sie sich bis zu einem gewissen Punkte ab, so vermischen sie sich mit einer starken Explosion zu Knallgas, welches sich als Wasser niederschlägt. Dieses Experiment wird fast alltäglich in chemischen Laboratorien gemacht.

Wir wissen in Folge der Spektral-Analyse, daß die Sonne Sauerstoff und Wasserstoff in glühendem Zustande enthält. Es ist außer Zweifel, daß die Sonne, welche unaufhörlich Wärme an den Weltraum abgiebt, im Erkalten ist und einmal Wasser erhalten wird. Leicht möglich, daß dieser chemische Proceß mit einer furchtbaren Explosion verbunden sein wird, die alles auf den nächstgelegenen Planeten vorhandene Leben vernichten würde. Wir sprechen hier von keiner phantastischen Hypothese; in dem verhältnißmäßig kurzen Zeitraum, den die beobachtende Astronomie hinter sich hat, sind schon etwa zwanzig solcher Fälle beobachtet worden, die sich dem Auge als das plötzliche Aufleuchten und Wiederverlöschen eines Sternes darstellen. Zuerst wurde ein solches Phänomen von dem berühmten Astronomen Tycho de Brahe beschrieben. Als dieser Gelehrte am 11. November 1572 Abends sein Laboratorium in Prag verließ, fand er auf den Straßen staunende, erschreckte Menschenmengen, die gen Himmel blickten. Ein unvergleichlich glänzender, alle anderen Gestirne überstrahlender Stern, den Niemand vorher gesehen, war plötzlich am Himmel erschienen. Der Stern nahm bald an Glanz ab und verschwand nach siebenzehn Monaten gänzlich und für immer. Es war erloschen. Alle zwanzig beobachteten Fälle verliefen ähnlich. Den letzten derselben constatirte Julius Schmidt, Direktor der Sternwarte in Athen am 27. November 1876. Hatte jene schon erkaltete und plötzlich in Folge einer Explosion wieder aufleuchtende Sonne einen bewohnten Planeten in ihrem Bereiche, so sind am 27. November 1876 dort Millionen Wesen vernichtet worden.

Ist es jedoch denkbar, daß die Erde so lange bewohnbar bleiben könnte, bis die jetzt leuchtenden Gase der Sonne erkalten und lichtlos werden? Dieser Augenblick wird ohne Zweifel einmal eintreten. — Kann ihn das Menschengeschlecht erleben? Wir möchten die Frage mit Falb bejahen. Der menschliche Organismus ist im hohem Grade anpassungsfähig und wird auch ewige Nacht und ewiges Eis ertragen, umsomehr, als Beides ganz allmählig eintreten wird und der menschliche Scharfsinn Zeit haben wird, ausreichende Mittel zur künstlichen Erwärmung und Beleuchtung zu finden, ausreichende Ernährungssurrogate für das absterbende Pflanzen- und Thierleben.

Eine andere Gefahr, nicht für den Erdball als Ganzes, aber für seine Bewohner, besteht in der unaufhörlichen Verminderung des Wassers. Dasselbe bedeckte einst wahrscheinlich die ganze Erde und reichte jedenfalls bis an die Spitzen der höchsten Gebirge, wie uns die dort gefundenen fossilen Reste von Seethieren beweisen. Jetzt bedeckt das Meer nur noch etwa zwei Drittel der Erdoberfläche und man kann fast an allen bewohnten Küsten beobachten, wie es mehr und mehr zurücktritt. Freilich das als Wasserdunst emporsteigende Wasser muß als Niederschlag wieder zur Erde zurück, aber zweifellos sickert das Wasser durch die brüchige Erdrinde nach innen, kommt dort mit glühendem Wasser in Berührung, zersetzt sich — besonders am glühenden Eisen (Versuch mit einem glühenden Bolzen!) — in Sauerstoff und Wasserstoff, welche Gase chemisch anderweitig gebunden werden. Der Mond gibt uns ein Bild unserer Zukunft. Er muß, wie die Formation auf seiner Oberfläche beweist, einst Wasser besessen haben, hat jetzt aber keinen Tropfen mehr. Die kleine Mondkugel hat den Prozeß rascher durchlaufen.

Wir sind, wie gesagt, der Ueberzeugung, daß das kultivirte Menschengeschlecht auch dieser Gefahr wird zu begegnen wissen.

Nun existirt noch die Hypothese, daß die Bahnen der Planeten immer kleiner werden und daß wir einmal in die Sonne stürzen, welche wir jetzt in respectvoller Entfernung umkreisen.

Aber von allen Arten des Weltunterganges ist dies wohl die entlegenste und wir dürfen mit philosophischer Gelassenheit sagen: „Sei es.“

Billig und theuer.

Eine wirthschaftliche Plauderei von R. Zöllner.

In der Kirche zu St. Jakob und St. Georg, welche auf dem Markte zu Hannover steht, befindet sich eine große Tafel mit verschiedenen Geschichtsdaten, welche u. A. Folgendes enthält:

„Anno Christi 1280 ist wohlfeile Zeit gewesen, ein Scheffel korn galt 22 pfennig, 1 Huen 1 pfennig, 15 Eier 1 pfennig, 8 Hering 1 pfennig.“

Nach diesen Daten konnte man für wenigstens sechs Personen ein reichliches Mahl für fünf Pfennige herstellen. — Die Preise stiegen dann langsam, ganz langsam. Noch zu Beginn dieses Jahrhunderts konnte man für ein paar Pfennige oder „Scheinkreuzer“ eine ganze Menge Lebensmittel einkaufen. In den vierziger und fünfziger Jahren kostete ein Ei einen Pfennig, ein junges Huhn etwa 20 Pfennig. Die Preise waren, im Verhältnisse zu der eben mitgetheilten Preistabelle etwa um das 20-fache gestiegen. In den letzten Decennien sind sie um das fünf- bis zehnfache emporgeschnellt.—Man bezahlt heute ein frisches Ei in Berlin mit zehn Pfennig, ein annehmbares Huhn mit einer Mark. Die Preise variiren nach der Jahreszeit. Dagegen muß hinzugefügt werden, daß beispielsweise frische Eier in Paris jederzeit 4 — 5 Sous kosten, also zwanzig Pfennig und mehr. Auch die Preise für gutes Fleisch sind in Paris und London noch höher, als in Wien und Berlin, wo man unaufhörlich über Theuerung klagt.

Unsere Hausfrauen werden die Hände zusammenschlagen und ausrufen: „Ja, warum sind wir in so theuerer Zeit geboren, wie herrlich muß man damals gewirthschaftet haben, als es so billig war! Welche prächtige Kuchen konnte man backen, als es eine Mandel Eier für einen Pfennig gab!“

Die wenigsten bedenken dabei, daß dieser Pfennig damals eine ganz andere Rolle spielte, als heute, wo er eine unscheinbare Kupfermünze ist, welche vom Boden aufzuheben kaum der Mühe lohnt. Ein Pfennig! — Was beginnt man damit? Man würde sich schämen, ihn einem Bettler zu reichen. Höchstens wenn der Pfennig in Gesellschaft auftritt, mindestens in der Fünfzahl, wenn er in Nickel geprägt ist — so gewinnt er einige Geltung.

Damals aber, als man in Hannover für einen Pfennig ein „Huen“ kaufen konnte, hatte er die Bedeutung, wie heute ein Markstück. Er war vielleicht im Allgemeinen nicht leichter zu verdienen als heute eine Mark und der glückliche Verkäufer konnte mit dem Pfennig ebensoviel beginnen, als heute, in der Zeit der hohen Steuern und Miethen, der Spiegelscheiben und marmornen Ladentische mit einer lumpigen Mark.

Die Lebensmittel sind nicht seltener und spärlicher geworden als ehedem. Ist die Bevölkerungsziffer gestiegen, so stieg auch die Production. Eine rationelle Bearbeitung des Bodens hat dessen Ertrag bis um das Fünf- und Sechsfache gesteigert; alle Arten von Naturproducten werden rationell verwerthet und wo die Natur uns im Stiche läßt, da zieht man die Erzeugnisse fremder Himmelsstriche heran, was bei der heutigen Entwickelung des Verkehrswesens nicht schwer ist.

Wohl aber die Kaufkraft des Geldes ist gesunken. Um einen bestimmten Gegenstand gegen Geld einzutauschen, d. h. zu kaufen, bedarf es jetzt gegen früher der zehn- bis hundertfachen Summe. Das Geld ist sozusagen billig geworden. Eine der wesentlichsten und ersten Ursachen zu dieser Erscheinung war die Entdeckung von Amerika und Australien. Aus diesen beiden Erdtheilen kam eine Menge von Gold und Silber nach Europa, so daß der Werth die Edelmetalle bis zum fünften Theile sank. Man brauchte, um einen entsprechenden Gegenstand einzukaufen, jetzt fünf Pfund Silber statt eines.

Noch viele andere Ursachen, so die enorme Kostspieligkeit der Staatshaushalte, die Ausgabe von Papiergeld u. s. w. haben die Entwerthung des Geldes herbeigeführt, denn thatsächlich meint man diese, wenn man von der Theuerung der Lebensmittel spricht.

Ist diese „Theuerung“ also ein ganz leeres Wort?

Nein. Eine Waare ist an sich theuer, wenn ihr Preis höher ist, als derjenige derselben Waare an andern Orten und zu andern Zeiten, wenn ihr Preis im Verhältniß zu anderen wirthschaftlicher Werthen ein zu hoher ist.

Das Gegentheil dieser Erscheinung ist billig.

Theuer sind Gemüse, Obst und frische Blumen im Winter, theuer viele aus der Ferne eingeführte Weine und Delikatessen (im Verhältniß zu ihrem Nahrungswerth); theuer ist Grund und Boden in der Großstadt (im Verhältniß zum flachen Lande), theuer sind die Wohnungen daselbst (im Verhältniß zu dem Gesammteinkommen der Wohnparteien; die Wohnung soll ein Sechstel, höchstens ein Fünftel des Einkommens verzehren, konsumirt aber häufig ein Viertel davon.) Theuer ist der Preis der Steinkohlen in den meisten österreichischen Städten (im Verhältniß zu dem Preise an der Grube; der Grund hierfür liegt in zu hohen Frachtsätzen); absolut theuer sind viele Nahrungsmittel in den Großstädten, wie Fleisch, Milch, Bier, Eier im Verhältniß zu den ursprünglichen Preisen dieser Produkte. Der Grund hierfür ist in allzu weit verzweigtem Zwischenhandel, in mangelnden Verkehrsverbindungen, Monopolen, abnormen Regiekosten, fehlerhafter Marktorganisation u. s. w. zu suchen.

Billig, zum Theil abnorm billig sind viele Erzeugnisse der Maschinen-Industrie, Metallwaaren, wie Nadeln, Oefen 2c., Papier, geringe Kleiderstoffe — besonders von Baumwolle. Diese Billigkeit ist nicht unbedingt erfreulich; sie beruht zum Theil auf Herabdrückung der Arbeitslöhne und hat eine mangelhafte Ausnützung der billigen Gegenstände zur Folge. — Man verschleudert die billigen Nadeln, denn es lohnt ja gar nicht, darauf zu achten, und man trägt seine Kleider nicht auf, sondern kauft immer neue, weil die Stoffe ja billig sind.

Theure Zeiten, wie sie in alter Zeit zu den üblichen Schrecknissen gehörten, sind heute unmöglich. Mißernten werden durch Einfuhr von Getreide ausgeglichen, andere Landeskalamitäten durch humane und wirthschaftliche Vorsorge wett gemacht. Angebot und Nachfrage regeln die Preise bis ins Geringste, und von allgemeiner Theuerung kann eigentlich keine Rede sein.

Dennoch ist es sicher, daß Viele, besonders in den großen Städten eine solche empfinden. Es sind Staatsdiener, Gemeindebeamten, geistige Arbeiter, deren Einkommen nicht im Verhältniß zu der Entwerthung des Geldes gestiegen ist. Staat und Gemeinde haben in dieser Beziehung sich redlich bemüht, aber um das Doppelte bis Fünffache, wie die Preise vieler Lebensmittel, sind die betreffenden Gehalte nicht gestiegen. Von diesen Kreisen geht hauptsächlich der Begriff der Theuerung aus, während der Schuster, der Schneider im Verhältniß seinen Arbeitslohn erhöht, seine Stiefel und Hosen theurer berechnet, aber auch seine Hilfsarbeiter theurer entlohnt.

Ebenso trügerisch jedoch wie der Begriff des „Theuren“ ist der des „Billigen“. — Was wenig Geld kostet, ist häufig das Theuerste und umgekehrt, weil gerade bei billiger Waare die Qualität leicht unter dem erforderlichen Maße zurückbleibt. — Reuleaux hat über die deutsche Industrie das bekannte, vernichtende Urtheil gefällt: „Billig, aber schlecht!“ Trotzdem kann auch bei billiger Waare Güte und Brauchbarkeit angestrebt werden, und es wäre Sache eines wirthschaftlich gebildeten Publikums, die Waare daraufhin zu prüfen und nicht auf billige Lockpreise blind hineinzufallen.

Aber auch in Bezug auf Staats- und Gemeindehaushalt ist der Begriff von „billig und theuer“ richtig zu stellen.

Die Stadt Wien hat sich eine unerhört kostspielige Wasserleitung erbaut, um ihren Bewohnern das köstliche Gebirgswasser von Semmering zuzuführen. Obwohl die Leitung mehrere Millionen Gulden kostete, war sie nicht zu theuer, weil der Gesundheitszustand der Stadt sich seither wesentlich gebessert hat, besonders die Typhusepidemien fast ganz verschwunden sind.

Das ärztliche Honorar des Dr. Mackenzie für die Behandlung des Kaisers Friedrich betrug 300,000 Mark und war nach dem Maßstab von 1600 Mark täglich bemessen, wozu noch Reisekosten u. s. w. kommen. Das wird dem Laien „theuer“ scheinen und war es doch nicht, ja, die Summe war verhältnißmäßig bescheiden, denn der englische Arzt erhält in London für eine Consultation zwei Sovereigns, ca. 20 Mark, und wird täglich von durchschnittlich 40 Personen besucht, was auch 1600 Mark täglich ausmacht.

Die „Hessische Schulzeitung“ vom 3. August 1887 schreibt eine vacante Schullehrerstelle für das Dorf Assoldern aus mit einem Jahresgehalt von 600 Mark nebst freier Feuerung. Wenn es gelingt, für dieses Gehalt einen entsprechend qualificirten Lehrer zu finden, so hat die Gemeinde ihre Lehrkraft gewiß „billig“ erstanden, wenn man die mehrjährigen Studien des Lehrers in Betracht zieht; dagegen bietet der Gemeindevorstand von Bellenhausen am 14. Juni 1887 („Kasseler Tageblatt“) die Stelle eines Gemeinde-, Kuh- und Schweinehirten aus, allerdings mit Nachtwachtdienst, wofür ein jährliches Einkommen von 7—800 Mark geboten wird, das ist nun wieder verhältnißmäßig theuer bezahlt.

Wir sehen also, daß „billig und theuer“ schwankende Begriffe sind, die sich nicht nach dem absoluten Preise, sondern nach den Umständen und den Verhältnissen richten.

Im Allgemeinen ist das Leben in den Großstädten verhältnißmäßig theuer. Aber diese Theuerung ist durch culturelle Fortschritte, durch den wachsenden Luxus, die Zunahme der Bevölkerung u. s. w. bedingt. Sie wird erst dann zum wirthschaftlichen Uebelstande, wenn die Erwerbsverhältnisse ungünstig sind und ein unverhältnißmäßig starkes Proletariat sich bildet.

Verhältnißmäßig billig ist das Leben auf dem Lande, in kleinen, dem Weltverkehr entlegenen Orten, wo auch keinerlei Aussichten für Erwerb und Fortschritt sind; dies zum Trost für alle Hausfrauen, die über die Theuerung klagen.

Alle Daten in der vorstehenden kleinen Betrachtung sind der 1. Lieferung eines neuen Werkes entnommen, welches sich „Das Buch von Staat und Gesellschaft“ betitelt, eine „allgemeine Darstellung des gesammten socialen Lebens der Gegenwart“ verheißt, und den volkswirthschaftlichen Schriftsteller Wilhelm Röhrich (Verfasser von „Die Volkswirthschaft in Lehre und Leben“ u. a.) zum Autor hat und in Leipzig erscheint.

Einer, der es kennt.

In dem Sprechzimmer eines berühmten Berliner Nervenarztes spielte sich vor Kurzem folgende Scene ab, welche die Heiterkeit der anwesenden Assistenten und Famuli in hohem Grade erregte: Es tritt ein Mann herein, ein echt Berliner Kind, sieht sich ringsum, nach großen, elektrischen Apparaten spähend. Als er nichts davon entdeckt, wendet er sich zu dem Professor: „Hier nischt, da nischt, aus nischt hat Gott die Welt geschaffen, aber sie ist ooch danach, sagt meine Großmutter. Nun, Herr Professor, ich komme von X. her, was mein Arzt war.“ „Doktor X. — meinen Sie wohl“, unterbricht ihn der Professor. „Na, ist ja janz ejal, wenn wir uns man verständigen. Also X. verschreibt mir für mein schlimmes Bein Chluriform 0.75 und Inreiben mit Bilsenkraut. Ich reib also und reib und es nützt nischt. Ich frag' also meine Schwiegermutter, mit der ich mich sehr gut vertrage — ich behandle ihr nämlich immer höflich und sag ihr Sie —, was ich thun soll. Die will mir nu Fliederthee zum Schwitzen geben, da sag' ich ihr aber ganz höflich: Na, Sie olles Schaf, Sie verstehen doch nischt davon. Ich gehe also zu einem andern Arzt, und als der mir wat verschreiben will, da sag ick ihm bald: Schreiben Sie mal uff, 0,75 Chluriform und Inreiben mit Bilsenkraut. Nee, Herr Dokter, inreiben dhue ick mir nicht mehr. Was soll ick nu thun. Ich geh also zum Schäfer, der in der Potsdamer Straße wohnt; na, der ist ooch nur gut vor die Potsdamer. Der sagt mir, er will mir ein Kraut geben, das ich um Mitternacht bei Vollmond auf mein Bein legen soll. Na, Herr Schäfer, meen ick denn zu ihm, glooben Sie denn, daß das wat hilft? Wat geht denn dem Mond mein Bein an! Und nu bin ick hier; wenn Sie mir aber 0,75 Chluriform und Inreiben verschreiben wollen, dann dank ich für die gütige Behandlung.“ Damit endete der „humoristische Vortrag.“

Weltlauf.

Erst angestaunt,
Dann ausposaunt,
Gemein gemacht
Und dann veracht't.

— **Der schwierigste Weg.** Dame: „Ah, Herr Studiosus, das ist schön von Ihnen, daß Sie, als Commilitone meines Sohnes, nicht ohne mich zu besuchen, unseren Ort berühren.... Nun, wie geht es meinem Eduard, findet er sich in der großen Stadt zurecht?“ — Studiosus: „Oh, was das anbetrifft, so kennt er sich schon ziemlich aus—nur von der Kneipe findet er noch nicht recht heim!“

— **Später Dank.** Der Pferdebahn-Conducteur H. in Berlin erhielt neulich eine Einladung zu einem Fremden nach dem Hotel de Rome. Er suchte den nöthigen Urlaub nach und trat neugierig zur bestimmten Stunde im Hotel ein. Hier empfing ihn ein grauhaariger Herr, ein Franzose, nebst einem jungen Manne, und fragte ihn, ob er ihn kenne. Der Conducteur verneinte die Frage. Jetzt streckte ihm der Fremde seine rechte Hand entgegen, an welcher drei Finger fehlten. Nun ging dem Conducteur eine Ahnung auf. Im Feldzuge 1870—71 diente er bei den Dragonern. Nach einem der Gefechte bei Orleans ritt er Pferde zur Tränke, als er ein leises Wimmern hörte. Er folgte dem Ton und fand einen schwer verwundeten französischen Officier. Dieser bat ihn, er möge ihn nach dem nächsten Dorfe schaffen. Der Soldat that es, der Franzose bat sich seine Adresse aus, mit dem Hinzufügen, er werde sich dankbar erweisen. Der grauhaarige Herr war der damalige französische Officier, der junge Mann sein Sohn. Er überreichte seinem Retter zwei Tausendmarkscheine und bat denselben, ihn mit seiner Familie bekannt zu machen. Die 17jährige Tochter des Conducteurs machte einen tiefen Eindruck auf den Sohn. Der Vater hielt für ihn um die Hand der Tochter an, sie geht nach Frankreich zur weiteren Ausbildung und ihr Vater folgt als Verwalter auf eines der Güter des Franzosen. — So berichtet eine Correspondenz.

Die „Abendpost“ bemüht sich, für den denkbar niedrigsten Preis ein möglichst gutes Blatt zu liefern. Dies ist von Anfang an ihre einzige Concurrenzwaffe gewesen.

Ein Tag auf dem Lande.

Am Freitag und Samstag jeder Woche verkauft die Northwestern Linie Excursions-Tickets, gültig für die Rückfahrt bis zum folgenden Montag, nach den Punkten und zu den Raten wie folgt:

Lake Geneva	$3.00
Williams Bay	3.25
Devil's Lake	6.70
Twin Lakes	2.75
Delevan Lake	3.75
Milwaukee	4.00
Waukesha	4.00
Madison	5.25

Tickets und Reservirungen für Parlor Cars sind zu haben 208 Clark Str. und am Bahnhof, Ecke Wells und Kinzie Str. jul13, 15, 20, 22, 27, 29

Lebensretter Capt. Rowen.

Capt. M. Rowen von dem Dampfer „Alaska“, der Anchor-Linie, war gestern auf den Docks der Held des Tages. Er befand sich gerade zur Zeit auf dem Dampfer „Clarion“, als ein Schiffsangestellter über Bord fiel. Capt. Rowen stürzte sich ihm nach, faßte ihn beim Haar und hielt ihn so lange über Wasser, bis ihm eine Leine zugeworfen wurde. Ein Hurrah tönte dem Muthigen entgegen, als er an's Trockne gebracht wurde.

Marktbericht.

Chicago, 12. Juli.

Diese Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Spargel 75c—$1.50—$2 per Dtzd.
Radieschen 5c— 10c per Dtzd.
Salat 15c—25c per Dtzd.
Neue Kartoffeln $2.00—$2.50 per Brl.
Zwiebeln $2.50—2.75 per Brl.
Kohl $1.50—$2.75 per Kiste.

Butter.
Beste Rahmbutter 19—20c per Pfund, geringere Sorten variirend von 13c—17c.

Lebendes Geflügel.
Hühner 11—11½c per Pfd.
Spring Chickens 16c—18c per Pfd.
Truthühner 10c—10½c per Pfd.
Enten 9c—10c.
Gänse $5.00—$8.00 per Dtzd.

Eier.
Frische Eier 12c—13c per Dtzd.

Früchte.
Aepfel $2.00—$5.00 per Brl.
Messina Citronen $3.00—$4.00 per Kiste.
Cal. Apfelsinen $1.50—$3.50 per Kiste.

Hafer.
No. 2, 32c—33½c; No. 3, 31c—32c.

Heu.
No. 1, Timothy, $11.00—11.50.
No. 2, $10.00—$11.00.

Anzeigen-Annahmestellen.

Nordseite:

Max Schmeling, Apotheker, 388 Wells Str.
Eagle Pharmacy, 115 Clybourn Ave., Ecke Larrabee Str.
E. Weber, Apotheker, 445 N. Clark Str., Ecke Division.
R. H. Hanke, Apotheker, 80 O. Chicago Ave.
Ferd. Schmeling, Apotheker, 506 Wells Str., Ecke Schiller.
Herm. Schimpsky, Newsstore, 276 O. North Ave.
R. Hutter, Apotheker, 630 Larrabee Str.
C. F. Glaß, Apotheker, 867 Halsted Str., nahe Centre, und Larrabee u. Division Str.
Fritz Brunhoff, Apotheker, Ecke North und Hudson Aves.
F. H. Ahlborn, Apotheker, Ecke Wells u. Division Str.
Henry Reinhardt, Apotheker, 91 Wisconsin Str., Ecke Hudson Ave.
G. F. Baseler, Apotheker, 557 Sedgwick Str. und 445 North Ave.
S. R. Jacobson, Apotheker, North Ave. und Orchard Str.
Olds u. Myers, Apotheker, Clark u. Centre Str.
Chas. F. Pfaunstiel, Apotheker, Bellevue Place und Rush Str.
Henry Goetz, Apotheker, Clark Str. u. North Ave.
Dr. E. F. Richter, Apotheker, 146 Fullerton Ave.
Dr. Kellner, Apotheker, Larrabee u. Blackhawk Str.

Westseite:

F. J. Lichtenberg, Apotheker, 833 Milwaukee Ave., Ecke Division Str.
L. Wolterdorf, Apotheker, 171 Blue Island Ave.
W. Bavra, 620 Center Ave., Ecke 19. Str.
Henry Schröder, Apotheker, 453 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Ave.
Otto G. Haller, Apotheker, Ecke Milwaukee und North Aves.
Otto J. Hartwig, Apotheker, 1570 Milwaukee Ave., Ecke Western Ave.
Wm. Schultze, Apotheker, 913 W. North Ave.
Rudolph Stangohr, Apotheker, 841 W. Division Str., Ecke Washtenaw Ave.
J. B. Kerr, Apotheker, Ecke Lake Str. und Bryan Place.
Langes Apotheke, 675 W. Lake Str., Ecke Wood Straße.
G. B. Klinkowström, Apotheker, 477 W. Division
A. Nafziger, Apotheker, Ecke W. Division und Wood Str.
C. Behrend, Apotheker, 800 und 802 S. Halsted Str., Ecke Canalport Ave.
J. J. Schimek, Apotheker, 547 Blue Island Ave., Ecke 18. Str.
Max Heidenreich, Apotheker, 800 W. 21. Str., Ecke Hoyne Ave.
Emil Fischel, Apotheker, 631 Centre Ave., Ecke 19. Straße.
R. Jeutsch, Apotheker, Ecke 12. Str. und Ogden Ave.
J. R. Dahlteich, Apotheker, Milwaukee u. Center Aves.
Eagle Pharmacy, Milwaukee Ave. u. Noble Str.
F. J. Berger, Apotheker, 1486 Milwaukee Ave.
C. J. Nußbaum, Apotheker, 261 Blue Island Av.
Colzan & Co., Apotheker, 21. und Paulina Str.
F. Wrede, Apotheker, 363 W. Chicago Ave., Ecke Noble Str.
G. F. Stoner, Apotheker, 1061-1063 Milwaukee Av.
R. Rosenhans, Apotheker, Ashland u. North Ave.
Phenix Pharmacy, 459 W. Madison Str.
Emil Otto, Apotheker, 570 W. 14. Str.
L. A. Druehl, 264 S. Halsted Str., Ecke Harrison.
L. Mühlhan, Apotheker, North u. Western Aves.
C. Wiedel, Apotheker, Chicago Ave. u. Paulina Str.
Indiana Wood & Coal Co., 917 Blue Island Ave.

Südseite:

Otto Colzan, Apotheker, Ecke 22. Str. und Archer Ave.
Kampman und Wigman, Apotheker, Ecke 25. und Paulina Str. und 35. Str. und Archer Ave.
J. W. Trimen, Apotheker, 322 Wabash Ave., Ecke Harmon Court.
W. K. Forsythe, Apotheker, 3100 State Str.
J. R. Forbrich, Apotheker, 629 31. Str.
H. R. Hibben, Apotheker, 420 26. Str.
Henry F. Thoma, Apotheker, Ecke S. Clark Str. und Archer Ave.
Rudolph P. Braun, Apotheker, 3100 Wentworth Ave., Ecke 31. Str.
Rogers & King, Apotheker, 26. u. 31. Str., Ecke Michigan Ave.
F. Wieucke, Apotheker, Ecke Wentworth Ave. und 24. Str.
Julius Cunradi, Apotheker, 2904 Archer Ave., Ecke Deering Str.
F. Masquelet, Apotheker, Nordost-Ecke 35. und Halsted Str.
Louis Jungk, Apotheker, 5100 Ashland Ave.
A. J. Kettering, Apotheker, 26. und Halsted St.
C. C. Kreyßler, Apotheker, 3814 Cottage Grove Ave.
A. D. Ritter, Apotheker, 44. und Halsted Str.
Binz & Co., Apotheker, 43. und Wentworth Ave.
Boulevard Pharmacy, 5400 S. Halsted Str.
Geo. Lenz & Co., Apotheker, 2901 Wallace Str.
Wallace St. Pharmacy, 32. und Wallace Str.
Robert Kiesling, 1139 63. Str.
Chas. Cunradi, Apotheker, 3815 Archer Ave.

Lake View:

A. G. Luning, Apotheker, 1900 N. Ashland Ave.
Geo. Huber, Apotheker, 723 Sheffield Ave.
Albert Borges, Apotheker, Lincoln und Belmont Ave.
H. M. Dodt, 861 Lincoln Ave.
Chas. Hirsch, Apotheker, 303 Belmont Ave.
G. Habich, 1086 Belmont Ave.
Herlau & Brown, Apotheker, 1182 Lincoln Ave.
R. Valentin, 1239 N. Ashland Ave.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer..............1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage..............2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich..............6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..............$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei..............$5.00

Redakteur: Fritz Glogauer.

Den Galgenhumor, der die zeitweiligen Machthaber in Homestead auf den Gedanken brachte, die gegen sie anrückenden Staatstruppen mit Blechmusik und weißgekleideten Jungfrauen zu empfangen, vermögen wohl nur eirisch-amerikanische Witzbolde zu würdigen. Jeder andere Mensch ist empört darüber, daß die blutige Tragödie in eine Posse umgewandelt und der Todtengräber zum Clown gemacht werden sollte. Der Befehlshaber der Staatstruppen gab denn auch dem Empfangscomite zu verstehen, wie gefühllos es sei, ein im höchsten Grade bedauerliches Ereigniß ins Lächerliche zu ziehen. Er sei nicht zum Spaß nach Homestead geschickt worden, sagte er, sondern in einem überaus ernsten Auftrage, und er werde sich desselben in einer der Sachlage angemessenen Weise entledigen.

Die Ausständigen waren überhaupt eine Zeitlang schlecht berathen. Wenn der Eindruck hervorgerufen werden sollte, daß der Kampf auf den Carnegie'schen Werften nur den gesetzlich nicht anerkannten Soldknechten galt, so durfte nicht hinterher auch dem Sheriff Widerstand geleistet und eine Art Belagerungszustand über Homestead verhängt werden. Wären unmittelbar nach der blutigen Schlacht die Countybehörden aufgefordert oder wenigstens nicht verhindert worden, von den umstrittenen Werken Besitz zu nehmen, so hätten die Ausständigen die öffentliche Meinung auf ihrer Seite gehabt. Da sie sich indessen erst dem Militär unterwarfen—, dann aber gleich gründlich,—so haben sie höchstens zur Befestigung der Ansicht beigetragen, daß eine „starke“ Regierung die Ordnung besser aufrecht erhalten kann, als eine volksthümliche. Warum krochen sie vor dem General Snowden zu Kreuze, der mit 3000 Soldaten, mit Cavallerie und Kanonen anrückte, während sie die ohnmächtigen Sheriffsgehilfen auslachten und aus der Stadt entfernten? Durch dieses Betragen haben sie nicht nur sich selbst, sondern den Arbeitern im ganzen Lande einen schlechten Dienst erwiesen.

Zur Entschuldigung der mißleiteten Ausständigen kann freilich die Thatsache geltend gemacht werden, daß sich in Zeiten großen Aufregung die gewaltthätigsten und unbesonnensten Leute als Führer vorzudrängen pflegen und die weniger entschlossenen Elemente einzuschüchtern verstehen. Die höchsten Beamten des Eisen- und Stahlarbeiterverbandes riethen sofort zur Unterwerfung unter die bürgerlichen Behörden, wurden aber von Hugh O'Donnell und ähnlichen Augenblicksgrößen bei Seite geschoben. Jetzt werden wohl wieder die alten, gemäßigten Führer in den Vordergrund treten, unter deren sachkundiger Leitung die „Amalgamated Association“ sich allgemeiner Achtung erfreute.

Daß durch Schiedsgerichte alle Streitigkeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern am besten geschlichtet werden können, wird allseitig zugestanden. Es fragt sich nur, was geschehen soll, wenn die streitenden Parteien sich weigern, die Entscheidung des Schiedsgerichtes anzuerkennen. Einige meinen, die gewerblichen Streitigkeiten sollten, ebenso wie alle Vermögens- und sonstigen Rechtshändel, durch ständige staatliche Gerichtshöfe zum Austrag gebracht werden. Andere halten dies für unausführbar, weil der Unternehmer nicht gezwungen werden könne, sein Geschäft unter ungünstigen Bedingungen fortzusetzen, und weil dem Arbeiter nicht zugemuthet werden dürfe, sich mit einem Lohn zu begnügen, den er für unzulänglich hält.

Thatsächlich sind diese Einwände unwiderleglich, aber in der Wirklichkeit stehen sie auf schwachen Füßen. Denn es sind schon Tausende von Lohnstreitigkeiten durch freiwillige Zustimmung beider Parteien an Schiedsgerichte verwiesen und immer so erledigt worden, daß beiden Theilen Gerechtigkeit widerfuhr. In keinem einzigen der bis jetzt bekannt gewordenen Fälle wurde der Unternehmer durch den Schiedsspruch zu Grunde gerichtet, oder der Arbeiter zu Hungerlöhnen verurtheilt. Ehe jedoch staatliche Schiedsgerichte eingesetzt werden können, deren Entscheidungen natürlich bindend wären, müßte erst ein Gewerbegesetz und eine gewerbliche Rechtsordnung geschaffen werden. Es würde auf die Dauer nicht angehen, dem bloßen Gutdünken und dem natürlichen Billigkeitsgefühl der Richter alles anheimzustellen, sondern Letztere müßten, gleich allen anderen Richtern, an bestimmte Grundsätze und Formen gebunden sein. Der Willkür darf entschieden kein Spielraum gewährt werden.

Auch dann würden selbstverständlich die Schiedssprüche nicht immer beide Theile vollständig zufriedenstellen. Wird aber jemals von einem ordentlichen Gerichtshofe ein Urtheil gefällt, gegen das der unterlegene Theil nicht murrt? Und wird trotzdem nicht allgemein zugegeben, daß das bestehende Gerichtsverfahren dem System der Selbsthilfe bei Weitem vorzuziehen ist? Kein vernünftiger Mensch wird wieder die Blutrache, das Wehrgeld und die leibliche Verpfändung an den Geschädigten einführen wollen. Diese Einrichtungen wurden beseitigt, als sie sich überlebt hatten und die gesteigerte Cultur neue Anschauungen hervorgerufen hatte. Wenn die heutige Gesellschaft die Abschaffung der „Kraftproben“ und die Erweiterung der staatsgerichtlichen Befugnisse verlangt, so ist nicht einzusehen, warum diesem neuen Bedürfnisse nicht ebenfalls Rechnung getragen werden soll.

Grover Clevelands Weigerung, seine Frau und sein Kind in den Wahlfeldzug hineinziehen zu lassen, erhöht sein Ansehen auch bei seinen politischen Gegnern. Selbst die parteiwüthige „Chicago Tribune“ läßt ihm folgende Anerkennung zutheil werden:

„Es geschieht nicht sehr oft, daß die „Chicago Tribune“ in der Lage ist, Grover Cleveland beistimmen zu können. Deshalb ist es ungewöhnlich angenehm, ihm zu seinen beiden letzten Briefen Glück zu wünschen, welche veröffentlicht worden sind. Der erste derselben war an eine Schaar einfältiger Frauenzimmer in New York gerichtet, die ihm schrieben, daß soeben „ein Francisca Cleveland Beeinflussungs-Club von den Gattinnen, Müttern, Schwestern und Töchtern der New Yorker Demokratie“ gegründet worden sei. In seiner Antwort benachrichtigt Herr Cleveland die Mütter, Gattinnen, Schwestern und Töchter der New Yorker Demokratie, daß er den Namen seiner Frau nicht in die Politik hereingezogen haben will und erdrückt den lächerlichen Plan mit der ganzen Gewichtigkeit seiner 300 Pfund. Der zweite Brief wurde an den krankhaft gefühlvollen Einfaltspinsel geschrieben, der das Atlanta (Ga.) „Journal“ herausgiebt und um eine Photographie von Clevelands Baby gebeten hatte, um sie in den Spalten seines Blattes zu veröffentlichen. In seiner Antwort weigert sich Cleveland, das Bild zu liefern und giebt dem Manne in Atlanta zu verstehen, daß er der Notorietät abgeneigt ist, die eine solche Veröffenlichung verursachen würde. Grover thut recht daran, diese gemeine Narrheit auszustampfen und die rührseligen Anschläge dieser Idioten zu unterdrücken. Außerdem weiß er, daß der bevorstehende Feldzug kein Weiber- und Kinderunternehmen sein wird. Es wird ein Männerkampf werden.“

Eine fremdländische Flagge, nämlich das Streifen- und Sternenbanner der Ver. Staaten von Amerika, ist in den Straßen Berlins bei einem Aufzuge entfaltet worden, ohne daß die deutschen Patrioten sich gekränkt fühlten und seine Entfernung verlangten. Die Mitglieder des New Yorker Gesangvereins „Arion“ führten nicht weniger als 45 amerikanische Fahnen mit sich, und Niemand nahm Anstoß daran. In unserer Republik dagegen giebt es Leute, die sich zwar um das Steuerzahlen und um jede andere Bürgerpflicht herumdrücken, aber von patriotischer Entrüstung überfließen, wenn verruchte Ausländer neben dem Sternenbanner noch eine andere Fahne öffentlich entrollen. Den Patriotismus dieser Menschen kann man thatsächlich mit dem Yardstock messen. Wenn sie am 4. Juli ein recht großes Stück Fahnenzeug heraushängen, so sind sie innerlich davon überzeugt, daß sie die festesten Pfeiler der Republik sind.

Lokalbericht.

Trumbley verurtheilt.

Die sensationelle Affaire Trumbley-Fisch erledigt.

Jerry Trumbley, der Angreifer des Kaufmannes Joseph Fisch wurde gestern Nachmittag in Richter Tuthill's Gericht wegen „Angriff, in der Absicht, schlimme Verletzungen“ zuzufügen zu drei Monaten Gefängniß und $500 Geldstrafe verurtheilt.

Damit ist ein Fall erledigt, der s. Zt. großes Aufsehen hervorgerufen hatte. Das Verbrechen, wegen welchem Trumbley verurtheilt ist, wurde am Nachmittage des 23. Mai vor dem Hause No. 265 Wabash Ave. verübt. Trumbley hatte Fisch zu Boden geschlagen und furchtbar mißhandelt. Das Opfer des Ueberfalles behauptete später, Trumbley sei von einer Frau, zu der Fisch früher in intimen Beziehungen gestanden hatte, gemiethet worden, um den brutalen Akt auszuführen. Der Name jener Frau wurde jedoch während der Verhandlungen niemals genannt und der Rechtsbeistand des Angeklagten leugnete den von Fisch behaupteten Zusammenhang.

Fisch, welcher wieder vollkommen hergestellt ist, befindet sich derzeit auf einer Reise nach Europa.

Lilly Schäfer angeblich gefunden.

Vor kurzer Zeit starb in Denver, Col., eine Zigeunerin, welche ein 8jähriges Mädchen hinterließ. Vor ihrem Tode machte sie der Polizei die Anzeige, daß sie das Kind von einer feingekleideten Dame, Namens Tucker, aus Chicago, erhielt. Unter der Bedingung, daß das Kind niemals nach Chicago zurückgebracht werde, erhielt sie monatlich $12 für den Unterhalt desselben. Vor 6 Jahren erregte die Entführung der kleinen Lilly Schäfer aus Chicago große Sensation u. es gelang damals den Geheimpolizisten nicht, eine Spur von dem Kinde zu finden. Es wäre nun möglich, daß die Angaben der Zigeunerin auf Wahrheit beruhen und daß es sich um Lilly Schäfer, das entführte Kind, handelt. Der Vater desselben hatte damals an State und Monroe Str. einen Fruchtladen; sein gegenwärtiger Aufenthalt ist der Polizei unbekannt.

Eine gute Idee des Bürgermeisters.

Mayor Washburne hat gestern an den Feuermarschall Sweeney ein Schreiben gerichtet, in welchem er darauf hinweist, daß, obgleich das Wasser im See sich seit der Regenzeit in erfreulicher Weise geklärt hat, die Tunnels und Leitungsröhren noch mit dem durch den Regen zusammen geschwemmten Schmutz angefüllt sind. Deshalb wird der Marschall am Schluß des Schreibens angewiesen, sämmtliche Hydranten zu öffnen und das schmutzige Wasser herauslaufen zu lassen. Die Leitungen würden sich dann mit reinem, frischem Wasser füllen und die Trinkwasser-Calamität hätte ein Ende.

Cupidos Streiche.

Wie die Familie Cubbon plötzlich zu einem Schwiegersohn kam.

Großes Aufsehen erregte in den betheiligten Kreisen die etwas plötzliche Verehelichung von Frl. Lizzie Cubbon, die als Schullehrerin in den Diensten der „Union Park Congregational Kirche“ stand und in dieser Gesellschaft großes Ansehen genoß.

Lizzie, welche erst 19 Jahre zählt, lernte vor Kurzem einen jungen Mann Namens J. W. Lee, ein Mitglied der „Red Line Expreß Co.,“ kennen. Ehe noch die Eltern eine Ahnung von dem Stande der Dinge hatten, war zwischen Beiden ein Liebesverhältniß im Gange und als später die Eltern gegen dasselbe Protest einlegten, war es zu spät — die jungen Leute wollten nicht mehr von einander lassen.

Die Eltern gaben endlich in so weit nach, daß sie in eine Verbindung Beider willigten — jedoch sollte dieselbe erst nach Ablauf eines Jahres geschlossen werden. Das Liebespaar fügte sich anscheinend in diese harte Bestimmung, allein am Montag Abend flüchteten die jungen Leute und verehelichten sich gegen den Willen der Eltern Lizzie's.

In einem zurückgelassenen Schreiben gab Lee von dieser Thatsache Nachricht und fügte hinzu, daß er mit seinem jungen Weibe in Ravenswood sein Heim aufschlagen werde.

Die Eltern fügten sich endlich in die unabänderliche Thatsache und umarmten am nächsten Tage nebst der Tochter auch den Schwiegersohn, der sich etwas unerwartet in die Familie gedrängt hatte.

Durchgegangen und eingeholt.

Richter Kersten hatte gestern zur Abwechslung einmal Gelegenheit, sich mit einer Familien-Affaire zu beschäftigen, die in Detroit ihren Anfang nahm und hier ihren vorläufigen Abschluß fand.

Es erschien vor dem genannten Kadi der Nordseite eine auffallend hübsche elegant gekleidete Frau, welche des Ehebruchs angeklagt ist. Sie befindet sich erst seit fünf Wochen in Chicago und wohnte früher mit ihrem Gatten, Charles Coquin, in Detroit, Mich.

Das Paar betrieb ein fashionables Kost- und Logirhaus in jener Stadt und unter den Kostgängern befand sich auch ein junger Mann Namens Dennis O'Neil, der es fertig brachte, zum „Hausfreund“ zu avanciren. Eines Tages zankte Coquin mit seiner Frau, sie weinte und am anderen Tage war sie verschwunden. Da gleichzeitig auch O'Neil vermißt wurde, so ging dem verlassenen Gatten ein ganzer Seifensieder auf; er folgte der Spur des Paares und diese Spur führte ihn nach Chicago, diesem Eldorado aller unzufriedenen Ehefrauen.

In dem Hause No. 896 N. Halsted Str. entdeckte er die theure Gattin, nachdem er zuvor in Erfahrung gebracht, daß O'Neil sich ebenfalls in Chicago heimisch gemacht hatte. Mit rauher Hand zerstörte Coquin das seiner Meinung nach bestehende Verhältniß und ließ das Paar durch einen Polizisten von der Station an der Chicago Ave. festnehmen.

Richter Kersten ließ sich die Geschichte erzählen und da das sündige Paar nichts zu seiner Vertheidigung anzuführen hatte, überwies er die Frau unter $600 Bürgschaft dem Criminalgericht.

Seine Geistesabwesenheit bereitet ihm ein kaltes Bad.

William Marshall nahm gestern Abend ein sehr unfreiwilliges Bad in den schmutzigen Wellen des Flusses und es hätte ihm beinahe das Leben gekostet. Marshall ist ein Maschinist, bei der Tobey Mfg. Co. angestellt und wohnt No. 122 Erie Str. Er sprach gegen 8 Uhr gestern Abend bei der Wells Str. Brücke zu einem Freunde. Er war dermaßen in das Gespräch vertieft, daß er nicht sah, daß die Brücke aufgedreht war. Nachdem er von seinem Freunde Abschied genommen, schritt er dem Abgrunde zu. Einige Frauen, die wohl seine Geistesabwesenheit bemerkt hatten, riefen ihm zu, aber es war zu spät, er war in den Fluß gefallen.

Marshall ist ein guter Schwimmer und es gelang ihm, sich einige Zeit über Wasser zu halten, bis ihn seine schweren Schuhe hinabzogen. Es herrschte die größte Bestürzung unter der großen Zuschauermenge am Ufer. Ein Augenzeuge ergriff einen Aushängeschild und warf ihm denselben zu, doch Marshall konnte ihn nicht erreichen. Unterdessen war Marshall zwei Mal von der Oberfläche des Wassers verschwunden gewesen, als Polizist Clett ihn mit einem Haken erfassen konnte. Der Brückenwärter brachte ihn mit einem Boot ans Ufer und nach anhaltendem Frottiren kam er endlich wieder zum Bewußtsein.

County-Angelegenheiten.

Die Berichte aus den verschiedenen Anstalten.

Das Finanz-Comite des County-Rathes befand sich gestern in Sitzung und berieth über die vom Sheriff eingereichte Rechnung für Beköstigung der Insassen des County-Gefängnisses. Dieselbe beträgt vom 13. bis zum 30. Juni $2,121.03, oder 28 Cents pro Kopf. Herr Gilbert war selber anwesend, und als der Präsident Green die quittirten Rechnungen verlangte, erklärte jener, daß er dieselben als Belege behalten müsse. Die Anweisung der Rechnung zur Zahlung wurde bis zur nächsten Sitzung verschoben.

Es ist nicht zu verkennen, daß Herr Gilbert auf einmal philanthropische Anwandlungen bekommen hat. Bekanntlich erhielt er früher nur 25 Cents pro Kopf und Tag für die Beköstigung seiner Gefangenen und nach der gestern eingereichten Rechnung stellen sich die Kosten auf 29 Cents. Und dennoch war der Sheriff großmüthig genug, für die Beibehaltung der alten Rate hart zu kämpfen. Da er nun behauptet, daß die einigermaßen anständige Beköstigung der Gefangenen mindestens 29 Cents kostet und da er sich dagegen verwahrt, daß früher im County-Gefängniß Schmalhans Küchenmeister gewesen sein soll, so bleibt nichts weiter übrig, als anzunehmen, daß Herr Gilbert die fehlenden 4 Cents pro Tag und Kopf draufgelegt hat. Aber die bösen County-Räthe wollen nicht einsehen, welch' opferwilligen Beamten sie an ihrem Sheriff haben, was gar nicht schön von ihnen ist.

Das Comite für öffentlichen Dienst hielt ebenfalls eine lange Sitzung ab. Der Superintendent des County-Armenhauses gab seinen monatlichen Bericht ab, der wie folgt lautete: Am 30. Juni befanden sich 1,073 Personen in der Anstalt, aufgenommen wurden während des Monats 286, geboren 16, entlassen 317 und gestorben sind 46.

Aus den Berichten vom Irren-Asyl geht hervor, daß sich dort am 30. Juni 854 Kranke befanden. Aufgenommen wurden während des Monats 43 und als geheilt entlassen 2 Personen. Gestorben sind 9.

Im County-Hospital befanden sich zur Zeit, da der letzte Bericht eingereicht wurde, 486 Personen, aufgenommen wurden während des Monats 694 und entlassen 617 Personen; gestorben sind 92 und die gegenwärtige Zahl der Patienten beträgt 471.

Weltausstellungs-Notizen.

Gestern fand eine Directoren-Sitzung statt. Das Comite, welches erwählt wurde, um die zwischen dem Präsidenten Baker und Major Handy ausgebrochenen Streitigkeiten zu untersuchen, bat um mehr Zeit, um seiner Aufgabe nachzukommen.

Dr. de Guerville, der die Welt bereist und überall Vorträge über die Ausstellung hält und die Herrlichkeiten derselben in Laterna-Magica-Bildern zeigt, befindet sich derzeit in China. Guerville hat vor Kurzem Japan bereist und wurde dort vom Kaiser empfangen.

Der Maler Franz Rohrbeck, welcher von der Bundesregierung beauftragt ist, 13 für das Columbia-Museum bestimmte Colossal-Gemälde zu restauriren, hat zwei derselben, „Die Landung Columbus' in Amerika“ und „Columbus in Ketten“, bereits vollendet. Auch die Arbeiten an den übrigen Bildern schreiten rüstig vorwärts.

Die Staats-Commission von Florida wird am Ausstellungsplatze ein Gebäude, welches eine genaue Nachbildung des Fort Marion sein soll, errichten. Die Kosten hierfür sind auf $50,000 berechnet.

Der Vertreter von Algier, Doud Sifico, meldete gestern im Ausstellungs-Hauptquartier ein algerisches Dorf an, für dessen Errichtung $150,000 bewilligt sind. Dasselbe Dorf war auf den Pariser Ausstellungen der Jahre 1867, 1878 und 1889 zu sehen und hat dortselbst große Anziehungskraft auf das Publikum ausgeübt.

Frau Potter Palmer, welche in Washington im Interesse der Ausstellung thätig war, ist gestern hierher zurückgekehrt.

Ihren Landsleuten zu Gefallen.

Vor Richter Glennon hatten sich gestern die sieben Chinesen zu verantworten, welche letzte Woche wegen Friedensstörung verhaftet worden waren. Unter ihnen befand sich auch der „Krösus“ Hip Lung. Letzterer und Hip Lee sollten einen Mann Namens John Abott verknüppelt haben.

Abott und mehrere andere Burschen hatten sich den nicht neuen Spaß gemacht, die Bewohner von „Chinatown“ an der Clark Str. zu hänseln. Zu einer anderen Zeit hätten sich dies die Zopfträger vielleicht ganz ruhig gefallen lassen, aber an jenem Tage hatten sie gerade Besuch, indem einige chinesische Exporteure zur Stelle waren und, um in deren Augen nicht als Feiglinge zu erscheinen, machten die Belästigten einen Ausfall auf ihre Peiniger und vermöbelten sie nach allen Regeln der Kunst. Dafür wurden sie eingesteckt, aber Hip Lung gab Bürgschaft für alle.

Heute beschwor ein gewisser Walsh, er habe gesehen, wie Abott (der übrigens nicht zur Verhandlung erschienen war) von Lee mit einem Knüppel über den Kopf geschlagen wurde. Trotzdem wurden die Chinesen freigesprochen und Lee erwirkte zum Ueberfluß gegen Walsh einen Verhaftsbefehl wegen Meineides.

Ein Mörder irrsinnig.

William Kuehnreich wurde gestern im Irrengericht vor Richter Hawes als geisteskrank erklärt und wird nach Chester gebracht werden. Er erschoß am 7. April Michael Schink, weil dieser ihm ein Nachtquartier verweigerte. County-Arzt Noble und ein Dutzend anderer Zeugen bezeugten, daß noch ihrer Ansicht Kuehnreich geisteskrank sei.

Ein feiger Mordversuch.

Am Sonntag Abend wurde von einem unbekannten feigen Mordbuben auf den Pastor der lutherischen Kirche an Dean- und 62. Str., Herrn W. H. Klinge, ein Schuß abgefeuert, der indeß glücklicher Weise sein Ziel verfehlte. Der Geistliche studirte noch spät Abends in seiner Bibliothek und hatte sich gerade, um ein Buch herbeizuholen, von seinem Stuhle erhoben, als eine Kugel durch das Fenster schlug, Herrn Klinge am Ohre vorbeiflog und in die Wand drang. Eine sofort angestellte Durchsuchung der Umgebung des Hauses blieb erfolglos, es hat indeß jetzt den Anschein, als ob der Schuß von der Kirche aus abgefeuert worden ist. Man hatte in der ersten Aufregung nicht daran gedacht, daß der feige Schütze von dem Gotteshause aus die Waffe auf den Geistlichen gerichtet haben mochte und es deßhalb unterlassen, dasselbe zu durchsuchen.

Der Polizei wurde keine Anzeige von dem Attentat erstattet.

(Eingesandt.)

Chicago, Jll., 12. Juli 1892.
An die Redaktion der Abendpost!

Ich ersuche Sie um freundliche Aufnahme folgender Zeilen in Ihrem werthen Blatte. — Betreffs Ihrer Notiz: „Schwitzkasten,“ 791 N. Halsted Str., theile ich Ihnen Folgendes mit:

Ich habe einen Schop, derselbe ist 3 Stock hoch 30x40 jeder Flat, ringsherum Fenster, der unterste ist 12 Fuß hoch, der zweite 11 Fuß und der dritte 10 Fuß hoch; in all diesen Räumen arbeiten niemals mehr, denn 50 Leute.

Nun möchte ich Sie fragen, wie anders oder bequemer man es noch einrichten soll; selbst Arbeiter von mir, welche schon seit, 10 Jahren bei mir beschäftigt sind, haben sich gewundert, meinen Shop unter die „Schwitzkasten“-Rubrik gebracht zu sehen. Die Temperatur im Schop ist gewöhnlich mit der im Freien gleichmäßig.

Daß man bei 80—90 Grad schwitzt ist selbstverständlich, ich schwitze sogar, wenn ich nichts thue, und schwitzen Sie, Schreiber der betreffenden Zeilen in der „Abendpost“ vom Sonnabend nicht wenns heiß ist?

Es ist wohl wahr, daß wir hier in Chicago viele Schops haben, welche als Schwitzkasten benannt werden können, aber durch Schreibereien in den Zeitungen wird dem Uebel nie abgeholfen werden.

Noch füge ich hinzu, daß ich nie Leute beschäftige, welche noch schulpflichtig sind, und stets darauf achte, daß Kinder mit Erlaubniß der Eltern zur Arbeit gehen.

Ergebenst
Theodor Rost,
791 N. Halsted Str.

Anmerk. der Redaktion. Der Herr Einsender sollte nicht vergeßen, daß die Notiz in der „Abendpost“ nur eine Wiedergabe des Berichtes der Gesundheitsbeamten war. Ist dieser Bericht falsch, so liegt die Schuld selbstverständlich nicht an uns.

Unfälle.

Der 25jährige Arbeiter Theodor Bembenowsky wurde gestern beim Verladen von Kohlen auf den Dampfer „Wyoming“ dadurch, daß eine schwere Thüre auf ihn fiel, ins Wasser geschleudert und ertrank, ehe ihm Hilfe geleistet werden konnte. Der Verunglückte wohnte zuletzt im Hause No. 73 W. Division Str. und war unverheirathet.

John Conway, ein Angestellter des Circus von Sells Bros. in Süd-Chicago, stürzte gestern vom Trittbrette eines Greifwagens der State Str.-Linie auf die Straße. Der Unglückliche erlitt einen Schädelbruch und Bruch des rechten Armes und wurde nach dem County-Hospital geschafft.

Conzert im Lincoln-Park.

Heute Abend wird Kapellmeister Hand mit seinem vorzüglichen Orchester das erste diesjährige Sommer-Freiconcert im Lincoln Park veranstalten. Das Programm für den heutigen Abend ist folgendes:

1. Marsch „Bergklänge“ ..... Köhler
2. Ouverture „Großmogul“ ..... Audran
3. Walzer „Blaue Donau“ ..... Strauß
4. Große Phantasie „Oberons Zauberhorn“ ..... Weber
5. Ouverture „Wilhelm Tell“ ..... Rossini
6. Paraphrase „Verlassen bin i“ ..... Baer
7. Walzer „Goldschmieds Tochter“ ..... Ferrar
8. Selection „Wang“ ..... Morse
9. Amerika ..... Tobani
10. Cavalleria Rusticana ..... Mascagni
11. Wiener Galopp ..... Strauß

Die Frei-Concerte finden bis auf Weiteres an jedem Mittwoch Abend und Sonntag Nachmittags statt.

Vermißt.

Die 16jährige Therese Williams verließ am 2. d. M. die Wohnung ihrer Eltern an der Orrington Ave. in Evanston, um ihren in Englewood wohnhaften Onkel John Wood zu besuchen, und wurde seither nicht wieder gesehen.

Ihre Eltern befürchten, daß dem jungen Mädchen ein Unglück zugestoßen sei.

Tödtlich getroffen.

Ein Streit zwischen farbigen Dirnen nimmt ein schlimmes Ende.

Zwischen Maggie Booker und Blanche Smith, zwei farbigen Dirnen, gab es gestern vor dem Hause No. 212 4. Ave, einen Streit, weil Maggie sich mit dem Geliebten von Blanche, John Jackson, eingelassen hatte.

Blanche machte dem Wortgefecht ein Ende, indem sie einen Revolver auf ihre Rivalin abfeuerte. Die Kugel traf Maggie in den Rücken und kam an der Brust wieder heraus.

Die Verwundete wurde nach dem St. Lukas-Hospitale geschafft, wo sie sehr zum Erstaunen der Aerzte noch lebend ankam. Hoffnung auf Wiederherstellung ist jedoch nicht vorhanden.

Blanche Smith und ihr schwarzer Adonis wurden in die Harrison Str. Polizeistation eingeliefert.

Feuer.

In dem Fleischerladen von Andrew Danser, No. 144—146 N. Union Str., kam gestern Abend ein Feuer zum Ausbruche, welches erst nach harter Arbeit von der Feuerwehr unterdrückt werden konnte.

Danser, welcher Eigenthümer des betreffenden Hauses ist, schätzt seinen Schaden auf $800. Außerdem erleidet Hugo Dane, welcher im Hause eine Gastwirthschaft betreibt, einen Verlust von $500, Louis Waskow, dem seine Wohnungs-Einrichtung verbrannte, einen solchen von $200.

Vom Büchertisch.

Die Buchhandlung von Koelling & Klappenbach, 48 Dearborn Str., übersandte uns folgende Sachen:

1) Das erste Heft des Lieferungswerkes „Asien“ von Prof. Dr. Wilhelm Sievers. Das Werk bildet den zweiten Theil der „Allgemeinen Länderkunde“. Sein Text ist erschöpfend und gediegen, die Ausstattung reich. Die naturgetreuen Abbildungen sind meist Originale nach Photographien in Holzschnitt ausgeführt, die farbenreichen Tafeln in Chromodruck von künstlerischer Vollendung, dienen dem Buch als ganz besondere Zierde.

2) „Emin Pascha“ von Dr. L. Staby. Der Verfasser hat sich die dankbare Aufgabe gestellt, den Lebenslauf jenes kühnen Forschers, dessen Schicksalen in der letzten Zeit die Gebildeten der ganzen Welt mit Spannung gefolgt sind, in anschaulicher Weise—in Wort und Bild—zu schildern. Der erste Heft umfaßt folgende Kapitel: Der Lebenslauf Emin Paschas bis zu seinem Eintritt in den ägyptischen Süden. Reise nach Unyora. Reise nach Uganda.

3) „Die Schule der Gesundheit“ von Dr. Friedrich Dornblüth. Das Werk bildet einen Theil der wohlbekannten „Fellers Hygienischen Bibliothek“. Das Buch enthält gemeinverständliche Aufsätze über Gesundheitspflege und beherzigenswerthe Belehrungen über Speise und Trank, Pflege und geistige Erziehung der Kinder, Wartung der Kranken u. s. w. Dem Texte sind zahlreiche erläuternde Abbildungen beigedruckt.

Vergnügungs-Wegweiser.

Chicago Opera House—Ali Baba.
Park Theater—Variety.
Columbia—Miß Helyett.
Grand Opera House — Jane.
Hooleys—The County Fair.
Casino—Haverlys Minstrels.
Jacobs Academy—Uncle Toms Cabin.
Alhambra—Erminie.
McVickers—Margaret Flemming.

Bismarck und Caprivi.

Im Anschluß an die bekannte herbe Kritik, welche Fürst Bismarck während seines Wiener Aufenthalts dem Interviewer der „Neuen Freien Presse" gegenüber an dem Reichskanzler Grafen Caprivi und seiner auswärtigen Politik geübt hat, wird jetzt eine kürzliche Unterredung Bismarcks mit einem Gaste in Friedrichsruh bekannt, in welcher der Exkanzler noch viel ungenirter mit seinem Nachfolger und dem jetzigen preußischen Ministerium umspringt. Es heißt darin:

„Sie wundern sich, daß ich mich mit so wenig Anerkennung über die Amtsführung meines Nachfolgers ausspreche, während ich es doch, nach einer unwidersprochenen Angabe Windthorsts, gewesen wäre, der ihn dem Kaiser als meinen Nachfolger empfohlen haben soll. Die Sache verhält sich folgendermaßen: Zu einer Zeit, da ich nicht entfernt daran denken konnte, daß der Kaiser mich gern los wäre, sprach ich einmal mit Seiner Majestät von der Möglichkeit, daß das Reichskanzleramt versuchsweise von der preußischen Ministerpräsidentschaft getrennt werden könnte, eine Möglichkeit, die vielleicht zum ersten Mal dann sich wieder einstellen würde, wenn ich todt wäre. Damals sagte ich dem Kaiser, für diesen Fall würde ich ihm rathen, an die Spitze des Ministeriums einen schneidigen General zu stellen. Ich that das, weil ich der Meinung war, daß Verhältnisse eintreten könnten, wo die damaligen Chefs der drei wichtigsten preußischen Ressorts an der nöthigen Schneidigkeit zu wünschen übrig ließen. Der Chef der Polizei (Minister Herrfurth) war liberal, der Chef des Kriegswesens (General von Verdy du Vernois) war liberal und Schwadroneur, der Chef der Staatsanwaltschaften (Justizminister von Schelling) zwar nicht gerade liberal, aber doch zerfahren und unsicher. Beispielsweise nannte ich, weil der mir gerade zuerst einfiel, den Namen Caprivi; — aber mein Vorschlag galt nicht dieser Persönlichkeit, sondern nur dem Generalsrange und der Schneidigkeit. Bezüglich letzterer habe ich mich gründlich getäuscht. Es ist mir das nicht oft passirt. Bis dahin war mir Caprivi immer eine sympathische Persönlichkeit gewesen. Er war stramm und aufrecht, kurz im Reden und überhaupt schweigsam.

Als ich Caprivis erste Reden als Ministerpräsident und Reichskanzler in den Parlamenten las, in denen er lang und breit alle möglichen Dinge vortrug und ausführte, die nicht zur Sache gehörten, und die kein Mensch bestreitet, da wußte ich, daß ich mich getäuscht hatte. Wie mir nun später gesagt worden ist, hat sich der Kaiser schon damals Caprivi von Hannover herüberkommen lassen und ohne mein Wissen mit ihm verhandelt. Wenn Windthorst wirklich gesagt hat, Caprivi werde mein Nachfolger oder er sei seit lange dazu bestimmt gewesen, so hat er nicht mit meinem, sondern mit des Kaisers Kalbe gepflügt. Ich habe außer vor dem Kaiser vor Niemandem den Namen Caprivis in solchem Zusammenhange genannt, und meine bezügliche Unterredung mit dem Kaiser war ohne Zeugen. Lange übrigens, bevor der Kaiser mich rundweg auffordern ließ, meine Entlassung zu erbitten, was ich zu thun mich weigerte, indem ich passiven Widerstand leistete, hat er mich unter Gründen der Schonung meiner Gesundheit von Berlin und aus dem lebendigen Zusammenhang der Dinge ferngehalten. Es war keineswegs mein Bedürfniß und mein Wunsch, wenn ich oft so lange von Berlin abwesend war."

* Fred. A. Spooler erwirkte gestern einen Haftbefehl gegen Anton Stephan, welcher Mitglied des Verwaltungsrathes der Eintracht Loge No. 496 der „Deutschen Ordens der Harugari" ist und über $725 einkassierter Gelder keinen Aufschluß geben kann. Friedensrichter Foster setzte den Verhandlungstermin auf den 21. Juli fest und stellte Stephan bis dahin unter $1,500 Bürgschaft.

Scheidungsklagen.

Folgende Scheidungsklagen wurden eingereicht: Susie A. Fowler gegen James W., wegen Ehebruchs; Elisabeth gegen Lucius Carpenter, wegen Verlassens; Minnie gegen John Halquist, wegen Grausamkeit; Emma gegen John Barkhaus, wegen Verlassens; Johanna gegen Henry Meilow, wegen Grausamkeit; Karen Kvaevli gegen Julius H., wegen Verlassens; Emily Le Sueur gegen Arthur, wegen Verlassns;

Folgende Scheidungen wurden bewilligt: Henrietta von William Fredericks, wegen Ehebruchs; Louise J. von Benjamin Miller, wegen Verlassens.

Heiraths-Licenzen.

Die folgenden Heiraths-Licencen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

William H. Morris, Lena Wolter. 26, 21.
Michael Cram, Mary Somes, 32, 30.
John Trinkle, Anna Schwingenschogel, 22, 18.
William Ludke, Mary Fresb, 30, 22.
James Russel, Kate Williams, 48, 58.
Richard Bullen, Nellie Seegrave, 26, 28.
Dominick Murphy, Kate Moran, 33, 28.
George S. Applegate, Minnie Sawford, 27, 28.
Hermann Carlson, Mathilda Anderson, 35, 28.
Cornelius F. Regan, Marion G. Price, 27, 23.
Adam Metzney, Paulina Bielewska, 26, 23.
Charles O'Donnell, Margaret Miles, 28, 28.
Norville James Jenks, Elizabeth A. Ferris, 30, 30.
George W. Ray, Martha A. Bohan, 32, 23.
Paul Garska, Bertha Danders, 25,27.

Bauerlaubniß-Scheine

wurden an folgende Personen ausgestellt: Patrick F. Flynn, 2 4stöck. Flats No. 455—457 North Ave., $12,000. John Duffey, 2stöck. Wohnhaus No. 231 Osgood Str., $3500; F. F. Bullen, 2stöck. Flats No. 1015 Warren Ave., $8000. Hermann Bunn, 2stöck. Flats No. 37 Hastings Str., $2500; Fred. Weß, 2stöck. Flats No. 13 Alice Place, $2000; J. French, 2stöck. Flats No. 51 50. Place, $2600; L. P. Hillard, 2stöck. Wohnhaus und Scheune an Forest Ave. und 49. Str., $6000. Mrs. O. L. Caraian, 2stöck. Wohnhaus No. 6437—6439 Howard Str., $6700; wen McLinnes, 2stöck. Flats No. 619 Parker Ave., $2000; Charles Anderson, 3stöck. Flats No. 550 46. Str., $3000; George M. Bailing, 2stöck. Flats No. 6616—18 Sheridan Str., $13,000; Mrs. Franklin R. Malcoumb, 2stöck. Wohnhaus No. 1222—24 Wolcott Str., $25,000; Flick Bros., 2stöck. Flats No. 6277 North Ave., $2000; Lens Halverson, 2stöck. Flats No. 432 Warren Ave., $2500.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin Margarethe, geb. Böhnke, im Alter von 46 Jahren am 12. Juli Nachmittags 4 1/2 Uhr nach kurzem, schwerem Krankenlager sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag den 14. Juli, punkt 1 Uhr, vom Trauerhause, No. 527 Blue Island Ave., nach Waldheim. Henry Knoop, Gatte, mit Verwandten und Freunden.

Todes-Anzeige.

Beamten und Schwestern der Thusnelda Frauen Loge No. 1, Orden der Hermanns-Söhne, zur Nachricht, daß Schwester Knoop den 12. Juli gestorben ist. Die Schwestern sind ersucht, Donnerstag den 14. Juli punkt 12 Uhr in der Logenhalle zu erscheinen, um der verstorbenen Schwester die letzte Ehre zu erweisen.
Elisabeth Hollstein, Präsident, M. Schröder Sekr.

Todes-Anzeige.

Mitglieder von H. H. Morse Council No. 23, O. C. F., sind hiermit aufgefordert, dem Begräbniß des am Montag verstorbenen Freundes Tobias Neumann beizuwohnen. Begräbniß findet statt Donnerstag Nachmittag um halb nach ein Uhr, von 457 La Salle Ave. B. Lachmann, Sekr.

Danksagung.

Meinen innigsten Dank allen Freunden und Bekannten, die sich am Begräbnisse meiner theuren Gattin betheiligt, sowie für die reichen Blumenspenden, als auch dem Herrn Pastor Lambrecht für seine tröstenden Worte am Sarge derselben. — Gustav Eggers, 961 N. Leavitt Str.

Danksagung.

Den Brüdern der Garden City Loge 368 J. O. O. F., sowie allen Bekannten sagen wir den besten Dank für die Betheiligung an dem Begräbniß meines Mannes H. Bessert.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten spreche ich hiermit meinen herzlichen Dank aus für die vielen Beweise der Theilnahme bei dem Begräbniß meiner geliebten Frau. Charles Fraatz.



Großes Pic-Nic, Volks- und Sommernachtsfest — des — **„Deutschen Krieger-Vereins"** — am — **Sonntag, den 17. Juli,** — in — **OGDEN'S GROVE,** Ecke Clybourn Ave. und Willow Str.

Tickets: 25 Cents die Person.

Eine große Parade findet am Vormittag statt. Abends Schlachtmusik, verbunden mit Brillant-Feuerwerk unter Leitung des Kapellmeisters Herrn John Meinken. Der Abmarsch findet präcise 10 Uhr 30 Minuten von La Salle Ave. und Illinois Str. aus statt und haben sämmtliche sich an dieser Parade betheiligenden Vereine um 10 Uhr an La Salle Ave., zwischen Illinois- und Ohio-Str. anzutreten. Das Comite.

Pic-Nic! Der Kurhessische-Unterstützungs-Verein feiert nächsten Sonntag, den 17. Juli sein 6. großes **Pic-Nic** in Hördt's Grove, Ecke Belmont und Western Avenue, wozu alle Freunde und Gönner freundlichst eingeladen sind. Für ein gutes Programm sowie gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. midofr

Briefkasten.

Die Rechtsfragen beantwortet Jens L. Christensen, Rechtsanwalt, Zimmer 12, 13 und 14 Staatszeitung-Gebäude, 95 Fifth Ave.

A. S. Sie haben kein Recht, den Nachlaß des Verstorbenen an irgend Jemanden auszuliefern, solange derselbe nicht vom Gericht als Verwalter des Nachlasses eingesetzt worden ist.

A. J. K. Gewiß dürfen Sie einen Knopf mit dem Bilde Clevelands im Knopfloche tragen, ohne Bürger zu sein. — 2. Um öffentlicher Notar zu werden, müssen Sie die Bürgerpapiere haben. — 3. Kenntnisse sind nicht nöthig, um Notar zu werden. Nur die Unterschrift von 50 Wählern, eine Gebühr von 50 Dollars und eine Bürgschaft für 1000 Dollars. — 4. Der Bürgschaftssteller braucht nicht nachzuweisen oder auch nur zu behaupten, daß er Vermögen im Werthe von 1000 Dollars besitzt.

H. M. Sie sind mündig.

M. G. B. Unter Umständen wird allerdings das Patentamt in Washington Jemanden ein Patent für eine Erfindung geben, für welche ein Anderer ein deutsches Patent inne hat.

M. M. Der Erfinder hat, wenn er sein Gesuch um ein Patent einreicht, zu beschwören, daß er der Erfinder ist.

N. M. Es ist dies eine Frage, über welche unsere Gesetze direkt nichts vorschreiben, und welche von den Gerichten bald im bejahenden, bald im verneinenden Sinne entschieden worden ist. Aber der Contract scheint aus einem andern Grunde für B. werthlos zu sein, insofern nämlich, als er das Grundstück nur durch die Wittwenrechte der Frau A. belastet, kaufen kann. Wir glauben daher nicht, daß B. auf dem Kauf bestehen wird, solange sich Frau A. weigert, die Kaufurkunde zu unterschreiben.

M. G. Um in der Redaktion einer deutsch-amerikanischen Zeitung ordentlich arbeiten zu können, müssen Sie der englischen Sprache mächtig sein. — Plattdeutsch und holländisch verwerthen Sie am besten in einer Materialwaaren-Handlung oder in sonst einem Handelsgeschäft.

Leser. Wir bedauern, über den Gegenstand Ihrer Anfrage nicht informirt zu sein.

Todesfälle.

Im Nachstehenden veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern Mittag und heute Nachricht zuging:

Mollie Foß, 3329 Hart Ave., 49 J.
Mabel Birr, Paulina und Keenan Str., 1 M.
Lily Dreifus, 267 Rush Str., 6M.
John Hender, 347 Hastings Str., 35 J.
Alfr. Schorl, 653 Spaulding Ave., 7 M.
John Pankow, 466 Wells Str., 55 J.
Katie Walters, — — 21 J.
Robert Kleist, 32 N. State Str., 36 J.
Margarethe Knoop, 527 Blue Island Ave., 56 J.
Marie A. Günther, 1209 W. North Ave., — —
Herman Marsh, 51 22. Str., 66 J.
Tobias Newman, 457 La Salle Ave., 55 J.
Phoebe Kurz, 2967 Wentworth Ave., 1 M.
Lizzie Schmelzler, 32 Ogden Place, 30 J.

Da die „Abendpost" keiner Klasse der Bevölkerung schmeichelt, so wird sie in allen Kreisen gern gelesen.

Kleine Anzeigen.

1 Cent das Wort für alle Anzeigen unter dieser Rubrik.

Verlangt: Männer und Knaben.

Verlangt: Medizin-Peddler. Box 690, Peru, Jll. jul9,10t

Verlangt: 500 Eisenbahnarbeiter für Montana und Washington, $2, $2.25 per Tag. Jetzt ist Eure Gelegenheit gekommen. Fahrt nur $10 und Arbeit für ein Jahr. Tägliche Verladungen. 500 Eisenbahnarbeiter für Illinois, Jowa, Wisconsin und Michigan. Guter Lohn und freie Fahrt. Farm-Arbeiter $25 per Monat und Kost. Auch Leute für Steinbrüche, Sägemühlen und Männer um Kohlen zu laden in Minen für $1.75 per Tag; beständige Arbeit Winter und Sommer, bei Roß' Arbeiter-Agentur, 2 S. Market-Str., oben. 11jul,1w

Verlangt: Ein ehrlicher Junge, im Grocerystore zu helfen. 572 W. Superior Str. dimi

Verlangt: Ein Bäcker-Junge, nicht über 18 Jahre alt. 363 S. Desplaines Str. dimi

Verlangt: Ein Junge von 17—18 Jahren. 488 S. Halsted Str. im Store. dimi

Verlangt: Mehrere gute Schneider, auch Bügler, an feinen Shopröcken. 258 Rumsey Str. dimi

Verlangt: Ein junger Mann um Bäckerei zu erlernen. 901 N. Halsted Str. dimi

Verlangt: Ein Blackschmied-Helfer an Wagenarbeit. 337 N. Branch Str., Goose Island. dimi

Verlangt: 6 Arbeiter für Country, stetig. Nachzufragen bei Biewer, Ambrose Str. 180. mido

Verlangt: Peddlers für Fliegenpapier, billig. 54 W. Jackson Str., Saloon.

Verlangt: Ein guter Grocery-Clerk. 504 Wells-Str.

Verlangt: Ein guter Schlosser mit etwas Geld als Partner verlangt, um einen Bicycle Shop etwas in die Höhe zu bringen. Adr. P 46 Abendpost.

Verlangt: Ein Schmiedehelfer. 280 S. Clinton Str.

Verlangt: Ein sauberer junger Mann als Waiter, deutsch und englisch sprechend, braucht keine Erfahrung zu haben. Lerne ihn selbst an. 386 E. North Ave.

Verlangt: Ein Mann um 2 Pferde zu besorgen und sich sonst im Hause nützlich zu machen. Muß Empfehlungen haben. Nachzufragen im Store 374 E. Division Str. mido

Verlangt: Ein Abbügler und ein Vorbügler an Röcken. 559 Elston Ave.

Verlangt: Mehrere Carpenter auf den Bauplatz. 117 Lincoln Ave. mido

Verlangt: Erster Klasse Porter, muß sein Geschäft verstehen. $8 die Woche. Ashland Exchange, 200—202 W. Division Str.

Verlangt: Ein Junge, um Röcke zu bügeln. 183 Ambrose Str. mido

Verlangt: Ein guter Carriage Treiber, der deutsch und englisch spricht. Nachzufragen 4829 Ashland Ave. mido

Verlangt: Ein junger Wurstmacher. 276 W. Division Str.

Verlangt: Zweite Hand an Cakes. 396 W. Division Str.

Verlangt: Ein tüchtiger junger Mann für Haus- und Office reinigen. La Salle Str. 177, Room 38.

Verlangt: 2 Teamster um Bricks zu fahren. Nachzufragen nach 5 Uhr, 529 Washington Blvd., hinten. mi dofrsa

Verlangt: Ein guter Kidleder-Zurichter und ein junger Mann, die Lederfärberei zu erlernen, sofort. 879 N. Roby Str., Ecke Bloomingdale Road.

Verlangt: Ein junger Mann von 17—20 Jahren, um Brick-Team zu treiben. 2142 Archer Ave.

Verlangt: Ein guter Cakebäcker, der selbständig arbeiten kann. Guter Lohn. 2845 Archer Ave. mido

Verlangt: Ein Junge, der mit Pferden umgehen kann, in einer Bäckerei. 278 Blue Island Ave.

Verlangt: Ein tüchtiger Mann für Hausarbeit im Boardinghaus. 243 E. Kinzie Str.

Verlangt: Ein Grocery-Clerk. 1189 Milwaukee Ave. mido

Verlangt: Ein deutscher Mann sucht Partner für eine neue Erfindung oder Patent. Sehr lohnender Artikel für Nähmaschinen-Branche. Auskunft bei Schulz, 1601 47. Str.

Verlangt: Ein junger Mann von 18—20 Jahren, um im Butcher-Shop zu helfen. 4724 Laflin Str.

Verlangt: Ein Kutscher, der in der Stadt bekannt ist, gut mit Pferden umgehen kann; muß sich im Hause nützlich machen. Referenzen verlangt. $20 monatlich und Board. 92 State Str.

Gesucht: Ein Lunchkoch oder Feuermann sucht Stellung. Adr. D 19 Abendpost. mido

Verlangt: Ein junger Butcher. 930 N. Halsted Str.

Verlangt: Leute zum Vertrieb eines lohnenden Artikels. Geringe Auslagen. 106 E. Randolph Str., Room 1. Von 9—11 Uhr. misa

Verlangt: Ein Junge, um die Cakebäckerei zu erlernen. Einer, der in einer Cakebäckerei gearbeitet hat, vorgezogen. 306 N. Franklin Str.

Verlangt: Ein ordentlicher junger Mann für gewöhnliche Hausarbeit. Nachzufragen 147 und 149 E. Lake Str.

Verlangt: Ein Butcherjunge, nicht über 18 Jahre alt. 363 S. Desplaines Str.

Verlangt: Ein Brodbäcker. 678 Milwaukee Ave.

Verlangt: Sofort Steinmaurer. Ecke Elston und Belmont Ave., in Burbachs Saloon.

Verlangt: Ein Junge, 14—16 Jahre alt, um Blattgold schlagen zu lernen. 486 Wells Str. mido

Verlangt: Fliegenpapier-Peddler. Guter Verdienst. 1240 N. Paulina Str.

Verlangt: Ein Schuhmacher für Reparaturarbeit. 434 Lincoln Ave.

Verlangt: Junge. 556 Hastings St. modi

Verlangt: Erfahrener junger Deutscher als Zeitungsreisender unter annehmbaren Bedingungen. Muß $100 Baar-Caution stellen. Näheres in der „Tribune"-Office, St. Louis, Mo.

Verlangt: Ein starker Junge für gewöhnliche Yard-Arbeit. Guter Lohn. 457 W. Indiana St.

Verlangt: Ein tüchtiger junger Mann für Hausarbeit. Muß auch mit Pferden umgehen können. Nur ein solcher, der sein Geschäft versteht, braucht nachzufragen. Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr. 147—149 Ost Lake Str.

Verlangt: Männer und Frauen.

Verlangt: Mann und Frau für Nachtarbeit in Restauration. 378 S. Clark Str. dimido

Verlangt: Frauen und Mädchen.

Läden und Fabriken.

Professor Livingston & Co., 201—207 State Str, Ecke Adams Str., Owen Electric Gebäude, Zimmer 37. Professor Livingston, der große Erfinder und Lehrer der französischen Zuschneiderei, ist selbst hier. Er hat die größten Zuschneide- u. Putzmacheschulen der Welt eröffnet und sich dauernd in dieser Stadt niedergelassen. Es ist der einzige Platz in Chicago, wo Damen die vollständige Kunst der französischen Zuschneiderei lernen können, einschließlich drapiren, entwerfen, heften, das Einsetzen von Stangen, ausstatten, das Zusammenpassen von Streifen und Plaids etc. Wir unterrichten nicht in Stunden oder Klassen, sondern jede Schülerin einzeln, so lange bis sie es erlernt hat. Irgend eine Dame, welche das französche System gelernt hat und welche nicht zuschneiden, heften, aufsäumen, Aermel einsetzen und die Taille ohne irgendwelche Aenderungen fertigstellen kann, kann ihr System zu irgend welcher Zeit innerhalb zweier Jahre zurückgeben und ihr Geld wird zurückerstattet werden. Dies ist das einzige französische System, welches in Amerika gelehrt wird, und jede Dame wird nach einem vollständigen Unterrichts-Cursus im Stande sein, eine A. 1. Stelle anzunehmen oder selbst ein Geschäft anzufangen. Gute Stellen besorgt, wenn competent. Verfehlt nicht, dieses neue französische System zu prüfen. Sprecht vor oder laßt Euch Circular schicken. momisabw

Verlangt: Operators und Finishers an Hosen. 786 N. Halsted Str. 9ju, 1w

Verlangt: Damen und Mädchen, um Zuschneiden, Anpassen, Nähen, Drapiren, sowie Fertigmachen von Kleidern, Jackets usw., zu lernen. 212 S. Halsted Str. ju3,bw

Verlangt: Mädchen, um künstliche Blumen zu machen. Bezahlung während der Lehrzeit. 812 N. California Ave. dimi

Verlangt: Hand- und Maschinenmädchen an Shopröcken. 265 W. Division Str., hinten. dimi

Verlangt: Hand-Näherinnen an Mänteln. 646 N. Wood Str. dimido

Verlangt: 4 Maschinenmädchen, 3 Handmädchen. 164 Washburne Ave. dimido

Verlangt: Mäschinenmädchen an Mäntel. $6—$10 per Woche. 213 Rumsey Str. dimido

Verlangt: Mädchen an künstlichen Blumen. Bezahlung während des Lernens. 1488 und 1490 Milwaukee Ave. dimi

Hausarbeit.

Verlangt: Gute Mädchen für Privatfamilien und Boardinghäuser für Stadt und Land. Herrschaften belieben vorzusprechen. Duske, 448 Milwaukee Ave. jul12, 1w

Verlangt: Ein gutes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 664 S. Halsted Str. dimi

Verlangt: Ein braves Mädchen für eine Familie mit einem 6jährigen Kinde. 2. Flat, 460 La Salle Ave. dimi

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Guter Lohn. 149 W. Randolph Str. dimi

Verlangt: Gutes deutsches oder österreichisches Mädchen für eine Familie ohne Kinder. Nachzufragen 259 Seminary Ave., 2. Flat. dimi

Verlangt: Gute deutsche Köchin für Orders. $8 per Woche. Stock Exchange Restaurant, Monroe- und Dearborn-Str. dimi

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen in Privatfamilie. 3212 Michigan Ave. dimi

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Zu erfragen 660 S. Halsted Str. dimi

Verlangt: Ein gutes deutsches Dienstmädchen. H. Schurz, 912 Clybourn Ave. dimi

Verlangt: Eine gute Köchin und zweites Mädchen. Guter Lohn. 453 Dearborn Ave. dimi

Verlangt: Ein erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in einer kleinen Familie. Muß gute Empfehlungen haben. 654 Fullerton Ave. dimi

Verlangt: Ein anständiges deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in einer kleinen Familie. 128 Lincoln Ave., 2. Flat. dimi

Verlangt: Ein gutes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Guter Lohn. Nachzufragen 522 W. Jackson Str. dimi

Verlangt: Sofort Köchinnen, Hausarbeit, zweite Arbeit, Kindermädchen und eingewanderte Mädchen für die besten Plätze in den feinsten Familien, bei hohem Lohn. Frau Peters, 225 Larrabee Str. modimi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Keine Köchin, kleine Familie, guter Lohn. 340 Marshfield Ave., nahe Harrison Str. jun7,1w

Verlangt: 100 Mädchen, Lohn $4—$5 für Evanston, Jll. Freie Fahrt und freie Stellen. 587 Larrabee Str., zwischen Wisconsin und Center Str. jun15,1mo

Verlangt: Ein gutes Dienstmädchen, das alle Hausarbeit versteht. Guter Lohn wird bezahlt. No. 912 Milwaukee Ave. ju 9 1w

Verlangt: Eine ältere Frau als Haushälterin; eine die gut zu wirthschaften versteht. 668 W. Division Str., C. Poller.

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 159, 22. Str. dimi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von Zwei. 4130 Wabash Ave., 1. Flat. dimi

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 901 N. Halsted Str. di—sa

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit für Edgewater. Nachzufragen 1218 Noble Ave., Lake View.

Verlangt: Ein Kindermädchen; gute Heimath für die Rechte. 597 N. Wood Str. mido

Verlangt: Tüchtige Köchin im Wiener Cafe „Central", 184 N. Clark Str.

Verlangt: Competentes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von Drein. Empfehlungen erforderlich. Lohn $4. 144 Park Ave.

Verlangt: Eine Köchin, die Büfineß Lunch und im Restaurant kochen kann Nordost-Ecke Harrison- und Clark Str., Basement.

Verlangt: Mädchen in kleiner Familie. 684 Burling Str.

Verlangt: Köchinnen, Zimmermädchen, Hausmädchen für Hotels, Restaurants und Privatfamilien. Herrschaften belieben vorzusprechen im Stellenvermittlungs-Bureau bei Frau Mayer, 137 W. Randolph Str. Sonntags offen. ju13,1w

Gesucht: Mehrere eingewanderte Mädchen suchen Stelle in Privat- oder Boardinghaus. 587 Larrabee Str., E. Miebling.

Verlangt: Ein junges Mädchen, um bei der Hausarbeit zu helfen. Kann Abends nach Hause gehen. 174 Fremont Str.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Hausarbeit. Eingewanderte vorgezogen. 60 Centre Str., im Store. mido

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für Hausarbeit über Tag. Guter Lohn und Board. A. Bauer, 235 Curtis Str., 2. Floor.

Verlangt: Eine Köchin oder ein Mädchen im Restaurant. 415 N. Clark Str.

Verlangt: Ein Mädchen für Diningroom. Braucht keine Erfahrung zu haben. Lerne sie selbst an. 386 E. North Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für leichte Hausarbeit. 439 Noble Str. mido

Verlangt: Ein junges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kleine Familie. 298 Milwaukee Ave. midofr

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Keine Kinder. 406 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für allgemeinen Hausarbeit. Guter Lohn. 605 N. Clark Str.

Verlangt: Eine ältere Frau. Gute Heimath. 37 Belvedere Str., Oak Park.

Verlangt: Eine Orderköchin. 208 Dearborn Str.

Verlangt: 50 Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Mrs. Apel, 518 Wells Str. jul12,1w

Verlangt: Dienstmädchen und Leute, welche Löhne zum Eincassiren haben. Lohn gratis eincassirt. 700 West Lake Str. 4mi,frmomi,bw9

Verlangt: Ein junges Mädchen von 12—14 Jahren für leichte Hausarbeit. 1711 N. Halsted Str. mido

Verlangt: Frauen und Mädchen.

Hausarbeit.

Verlangt: 100 Mädchen im Stellungsvermittlungsbureau der Westseite von Frau Graß, 494 W. 12. St. Mädchen erhalten Stellen frei. mai11,6mo

Verlangt: 1000 Hausmädchen, Zimmermädchen, Kindermädchen, Lunchköchinnen, Diningroom-Mädchen, Storemädchen, Geschirrwaschmädchen, eingewanderte Mädchen, Haushälterinnen, zweite Mädchen für Privatfamilien, Hotels, Boardinghäuser und Restaurants. Stellen frei bei Miedlincks Stellenvermittlungsbureau, 587 Larrabee Str. jun25,1mo

Verlangt: Köchinnen, Zimmermädchen, Hausmädchen für Hotels, Restaurants, und Privatfamilien. Herrschaften belieben vorzusprechen im Stellenvermittlungs-Bureau bei Frau Mayer, 137 W. Randolph-Str. Sonntags offen. jul6, 1w

Verlangt: 100 Mädchen für Hausarbeit bei hohem Lohn. Mrs. LeGrand, 8 Mohawk Str., Ecke Clybourn Ave. ju8,1w

Verlangt: Sofort, Köchinnen, Hausarbeit, zweite Arbeit, Kindermädchen und eingewanderte Mädchen für die besten Plätze in den feinsten Familien bei hohem Lohn, immer zu haben an der Südseite bei Frau Gerson, 2837 Wabash Ave. bw

Verlangt: Gute Köchinnen, Mädchen für zweite Arbeit, Hausarbeit und Kindermädchen. Herrschaften belieben vorzusprechen bei Frau Schleiß, 159 W. 18. Str. 13ju,bw

Verlangt: 100 Mädchen für Privat-Hotels und Boardinghäuser in Stadt und Land. Herrschaften belieben vorzusprechen bei Frau Scholl, 187 S. Halsted Str. jul11,1m

Verlangt: 500 Mädchen für Privatfamilien. Frau Köller, 507 Sedgwick Str. mobisfr

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 269 Larrabee Str. modimi

Verlangt: Ein deutsches oder polnisches Mädchen für Hausarbeit in Privatfamilie. Guter Lohn. 2501 Indiana Ave. mido

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1794 Milwaukee Ave.

Verlangt: Mädchen für Küchenarbeit. Kein Waschen und Bügeln. 363 E. Superior Str.

Verlangt: Deutsches Dienstmädchen, muß kochen und waschen können. 452 Webster Ave.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen oder Frau zur Aufwartung von 4 Kindern und zum Abwaschen. 552 Ashland Ave., nahe Milwaukee Ave., im Saloon.

Verlangt: Gutes Mädchen. Keine Sonntagsarbeit. 76 La Salle Str.

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 137 N. Clark Str. mido

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 4062 State Str.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen, bei der Hausarbeit zu helfen. 2614 Union Ave.

Verlangt: Ein gutes Mädchen, welches kochen, waschen und bügeln kann. 1109 Lincoln Ave. midofr

Verlangt: Ein Küchenmädchen, guter Lohn. Fahrigs Pavillon, Ecke 55. Str. und Lake Ave., Hydepark.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für Hausarbeit. 391 S. Clark Str.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. 158 Blue Island Ave.

Verlangt: Ein Mädchen oder Frau für Zimmerarbeit; kann außer dem Hause schlafen. 202 E. Van Buren Str.

Verlangt: Eine Lunchköchin, guter Lohn. Fahrigs Pavillon, Ecke 55. Str. und Lake Ave., Hydepark.

Verlangt: Eine Lunchköchin, guter Lohn. 67 E. Randolph Str.

Verlangt: Tüchtige Orderköchin, sowie ein Mädchen für allgemeine Arbeit. Restaurant 817 S. Halsted Str.

Verlangt: Ein Mädchen zum Nähen bei einer Kleidermacherin, und eine zum Lernen. 156 Fremont Str.

Verlangt: Eine gute Köchin in kleiner Familie; guter Lohn. 3210 Calumet Ave. midofr

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Guter Lohn, kleine Familie. 1856 Frederick Str. mido

Verlangt: Mädchen für kleine Familie. 391 N. State Str.

Stellungen suchen: Männer.

Stellungen suchen: Frauen.

Zu vermiethen und Board.

Heirathsgesuche.

Verschiedenes.

Geschäftsgelegenheiten.

Kauf- und Verkaufs-Angebote.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel rc.

Grundeigenthum und Häuser.

Geld.

Aerztliches.

Persönliches.

Unterricht.

Ein heroisches Weib.

Roman von J. J. Kraszewski.

(34. Fortsetzung.)

„Ich?" rief Elsbeth, wie erwachend, „ich! — o ja, wahrscheinlich dieser Tage — ich hab' es nicht so eilig — nicht so eilig. Ihr höret gewiß schon, daß meine Schwester Katharina vor einem Monate starb — sie ließ ein kleines Töchterchen als Waise zurück. Ich nahm diese zu mir, um nicht allein zu sein."

Sie wandte sich zum Fenster, blickte eine Zeit lang in den Garten hinaus und entfernte sich dann aus dem Zimmer.

Einige Tage darauf begleiteten die beiden Okons Elsbeth zu ihrer einstigen, heute für sie ganz neuen Wirthschaft. Miodoschewskis Obsorge darüber war so wirksam, daß man dort alles in bestem Zustande vorfand. Bei ihm selbst faulten die Hocken auf den Feldern, während bei Elsbeth alles strohtrocken eingeheimst und zu rechter Zeit bepflügt und besäet wurde. Der alte Okon besichtigte die ganze Wirthschaft und kehrte dann, von der Wirthschaft, dem Dörfchen und, wie es schien, selbst davon befriedigt, daß der Schwiegersohn nicht mehr da war, zurück.

Von nun an begann das Wittwenleben Elsbeths — denn sie wurde in der Nachbarschaft allgemein die Strohwittwe genannt: ein merkwürdiges, arbeitsames, strenges, einförmiges, ungemein thätiges, jedoch trauriges Leben. Selten fand sich jetzt jemand bei ihr ein, da Frau Pientka außer von der Familie nur ungern Besuche empfing. Sie gab sich ganz ihrer verwaisten Nichte und deren Erziehung, ferner der Wirthschaft und der Pflege ihres Gartens hin. Von Siegmund durfte, als wäre er gestorben, kein Wort gesprochen werden. Selbst Vater und Mutter vermieden jede Erinnerung an ihn.

So verflossen drei Jahre.

Drei Jahre! Ein scheinbar kurzer Zeitraum, vielen aber eine Ewigkeit.

Drei Jahre waren verflossen. Von Siegmund Pientka war nichts mehr zu hören. Seine Geschichte lief mit vielen interessanten Beigaben geschmückt, bereits von Mund zu Mund als warnende Lehre künftiger Generationen; Frauen schreckten ihre Männer damit — man erzählte sich von ihm in der That so wunderliche Abenteuer, daß sie für das Leben von zwei Tollköpfen hingereicht hätten. Allerlei leichtsinnige Streiche, von denen man vielleicht schon seit hundert Jahren sprach, wurden auf seine Rechnung gehäuft. Boroditsch war vielleicht der Einzige, der sich mit freundschaftlicher Theilnahme mit seinem Geschick beschäftigte und eifrig bestrebt war, seinen Aufenthalt zu erfahren, aber umsonst. Er reiste einige Male nach Krakau, um nachzufragen, ob man ihn dort gesehen oder etwas von ihm gehört hätte; allein es gelang ihm nicht, irgend welche Nachricht zu erhalten. Er befragte die von ferne Ankommenden, ob sie Pientka nicht irgendwo begegnet — er hörte von vielen anderen Pientkas, jedoch von dem seinigen nicht.

„Als ob er ins Wasser gefallen wäre!" sagte sich Boroditsch, „bei Gott! 's ist schade um den Menschen."

So ging das dritte Jahr seinem Ende entgegen, als Herr Gracyan, eines Abends vom Felde zurückgekehrt, in der Veranda Platz nahm und sich eine Schüssel unabgeschöpfte saure Milch nebst einem tüchtigen Stück Schwarzbrot vorsetzen ließ. Der ganze Tag war heiter gewesen, auch der Sonnenuntergang war prächtig und die Abendstille zauberisch schön. Herrn Gracyans einfaches Gemüth fühlte es heraus, daß die ganze Natur vor dem nächtlichen Schlafe in Gebet versunken war. Er lauschte dem von vielen unverstandenen Liede, das jedoch für ihn von so klarer und ausdrucksvoller Bedeutung war, und seine Augen füllten sich mit Thränen.

Obwohl er im Leben nicht glücklich war — er hatte bereits den Sommer desselben überschritten, allein, ohne Gefährtin, ohne Familie, denn diese war zerstreut und in weiter Ferne — so dankte er Gott auch für das Stück friedlich, noth- und sorgenlos verbrachten Daseins. Es war ihm so wohlig ums Herz, und in der Seele, wenn auch nicht fröhlich, so doch heiter und stille. Die Linde rauschte leise im Hofe, die Vögelchen zwitscherten und im Teiche quakten die Frösche ihr „Gute Nacht". Vom Felde heimkehrende Leute sangen beim Thor des Herrenhofes. Manche davon grüßten Boroditsch: „Gelobt sei Jesus Christus!" Er dankte und gab den Gruß freundlich zurück.

Plötzlich, während er so mit getünchtem Schnurrbart die Milch schlürfte, erdröhnte Hufschlag von der Landstraße her. Boroditschs Ohr war so geschärft, daß er jeden der hier vorbeifahrenden Nachbarn am Klange des Wagens und dem Pferdegetrapp erkannte. Diesmal legte er fast den Löffel beiseite — so eigenthümlich klang es; auch war kein Zweifel, daß es jemand war, der nach dem Edelhof fuhr, da es von jener Seite keinen anderen Weg gab. Er stellte also seine Milch beiseite, blieb stehen, legte eine Hand, dann beide an die Stirne und spähte aus. Hinter dem Zaunbuschwerk zeigte sich eine Britschka, zwei tüchtige Pferde, auf dem Bock der Kutscher mit einem Burschen, im Wagen irgend ein Mann mit langem Schnurrbart und schief aufs Ohr gesetzter Mütze. Pferde, Britschka, Gespann und Leute fremd und unbekannt. Schon dachte er, es sei Jemand von jenen Verwandten aus der Ferne, die er in der ganzen Welt zerstreut besaß, als die Britschka hereinschwankte und ein Mann aus derselben stieg, sich ihm um den Hals warf und herzlich zu lachen anfing, als er sah, daß ihn Gracyan nicht erkannte. Nun erst ward dieser inne, daß er den verschollenen Pientka vor sich habe.

„Siegmund! so wahr Gott lebt! Laßt Euch umarmen. Mein Gott! lebend und gesund! Wie? Woher? Wohin führt Euch der Weg? Das nenne ich mir einen Gast!" Sie sahen einander voll Staunen an.

Boroditsch war ziemlich grau geworden, Siegmund dagegen sah beinahe so aus, wie ihn Herr Gracyan in Krakau verlassen hatte, — nur schien er stärker und von bleicherer Gesichtsfarbe. Erst, als der Gast den Mantel von sich geworfen, gewahrte der Wirth, daß er eine militärische Uniform trug.

„Ei der tausend!" rief er aus — „Ihr seid ja gar unter die Soldaten gerathen?"

„Wie Ihr seht, habe ich mir die Hauptmannschaft erworben."

„Und Ihr dient?"

„Was hätte ich thun sollen? Mir eine Kugel durch den Kopf schießen?" lachte Pientka traurig. „Nach reiflicher Ueberlegung konnte ich ja doch kein Kapuziner werden; ihr schreckliches Fasten wollte mir nicht gefallen, noch viel weniger ihr härenes Kleid ohne Hemd. Da war mir schon die Uniform lieber."

Boroditsch stand da und konnte sich nicht satt an ihm sehen.

„Lieber Gott!" rief er aus, „wie glücklich bin ich, Euch wiederzusehen! Wie oft sehnte ich mich nach einer Nachricht von Euch — und Ihr Undankbarer habt kein Wort, keine Silbe hören lassen."

„Mein Gott, ich wollte, daß Ihr mein völlig vergesset; ich glaubte, daß auch ich es dann vermöchte. Alle Menschen — Ihr ausgenommen — haben den Siegmund sicher begraben — während ich Euch und die hier verlebten Zeiten und mein einstiges Glück nicht verwinden konnte! Es zog mich und zog mich — ich widerstand, so lange ich konnte — schließlich riß mich die Sehnsucht wie an einem Zauberband hierher."

Sie setzten sich in der Veranda nieder und Boroditsch sorgte gastfreundlich für Speise und Trank.

„Sprecht, erzählt! Ich bitte Euch — wie erging es Euch? Wie verbrachtet Ihr diese drei Jahre? Und wie steht es mit Eurer Gesundheit?" sprach der Wirth.

„Mit der Gesundheit ist's nicht so gut bestellt, wie einst, doch auch nicht viel schlechter—von den Jahren läßt sich nicht viel sagen. Unser Regiment wurde bald hier-, bald dorthin versetzt. Musterungen, Paraden — Lager — Langeweile, hie und da eine Unterhaltung, die einen völlig kalt ließ—denn bei uns sah sie anders aus—das ist alles. Ihr hingegen werdet mir mehr erzählen können. Wie?"

Pientka seufzte auf und fuhr ohne Unterbrechung fort: „Hört Gracyan, Ihr werdet es wohl selbst errathen, was mich hierher geführt. Solltet Ihr's glauben? Ich konnte bis zu dieser Stunde das hartherzige Weib nicht vergessen. Ich habe sie geliebt und liebe sie noch; sehen werde ich sie nicht — so wollte ich wenigstens von ihr hören, etwas über sie erfahren, und indem ich Euch in Suchawa besuche, von weitem mein ehemaliges Haus sehen und sollte das Herz darüber entzweispringen! Sagt mir doch etwas über sie! Was macht sie? Seid Ihr dort häufig zu Gast?"

„Ich?" lächelte Boroditsch, „da irrt Ihr: ich komme sehr selten hin, denn Frau Elsbeth empfängt außer den Eltern und Verwandten nur ungern jemand bei sich. Es verkehrt beinahe niemand dort. Sie sitzt allein, erzieht ihre kleine, von Katharinen angenommene Nichte und wirthschaftet abgeschlossen wie in einem Kloster."

„Aber Ihr habt sie gesehen?"

„Vorigen Sonntag in der Kirche."

„Ah!" rief Siegmund, „was ist heute? Freitag! So wahr mir Gott helfe, Sonntag fahre ich mit Euch. Von weitem wird es mir doch erlaubt sein, sie anzusehen. Wie sieht sie aus?"

„Sie hat sich nicht verändert — Ihr sollt sehen," sagte Boroditsch, „sie ist schön, das weiß Gott, und vielleicht noch schöner, als je, freilich trauriger als früher, aber auch das steht ihr zu Gesicht!"

„Wer pflegt zu ihr zu kommen? Wer? Es ist nicht möglich, daß sie gar niemand empfangen sollte!"

„'s ist ein Kloster, sage ich Euch," schloß der Wirth, „außer der Familie kommt niemand hin, höchstens ein paarmal des Jahres ich, zeitweise auch der alte Mioduschewski. Onkel Eligius ist zu ihr gezogen; der sitzt im Vorwerk, murmelt seine Ave Marias, stöhnt und nennt sie wie ehemals—ein Mannweib!"

Siegmund lächelte, während ihm ein Seufzer entfuhr. „Merkwürdig", sagte er, „ich möchte sie vergessen, sie gerne hassen, ich hätte Grund genug dazu und bin doch so in sie verliebt, wie in jenen besseren Zeiten, als ich mich um sie bemühte und von der schönen Hand eine Ohrfeige bekam."

Und als wollte Pientka die Erinnerung von sich abschütteln, erhob er sich und begann herumzugehen.

„Wie steht's mit der Wirthschaft im Dorf?" fragte er, um dem Gespräche eine andere Wendung zu geben.

„Ganz gut, der Acker wird ordentlich bestellt und die Ernte beizeiten eingeheimst; auch das Vieh gedeiht."

Das Gespräch der beiden Freunde zog sich noch bis in die späte Nacht hinein. Siegmund warf sich am frühen Morgen aufs Pferd und flog nach Suchawa, von wo aus man das ganze benachbarte Dörfchen und den Gutshof sehen konnte. Dort stand er fast eine Stunde lang; Gott weiß jedoch, woran er dachte, denn er kehrte verstimmt zurück. Darauf gingen sie wieder herum und plauderten über dieses und jenes, alte Erinnerungen hervorsuchend, sich daran erfreuend und verbitternd. Nach dem Essen gingen sie auf die Veranda. Gracyan sah nach dem durchs Feld führenden Fußsteig aus.

„Aber wer kommt denn da des Wegs daher?" fragte plötzlich Siegmund; „bei Gott, es ist Onkel Eligius."

„Freilich ist er's. Wenn er sich sehr langweilt und ihn die Lust ankommt, meinen alten Met zu schlürfen, so schleppt er sich öfter zu mir her. Verathet Euch mit keinem Wort, sitzt ruhig im Winkel, wir wollen sehen, was für ein Gesicht er macht, wenn er Euch erblickt."

(Fortsetzung folgt.)

Das große Publikum läßt sich über die Verbreitung eines Blattes nicht täuschen. Es bringt seine Anzeigen denjenigen Zeitungen, welche thatsächlich einen großen Leserkreis haben. Daraus erklärt es sich, daß die „Abendpost" mehr kleine Anzeigen hat, als alle anderen deutschen Zeitungen Chicagos zusammen.

Neues aus der Marine.

Großes Aufsehen erregt augenblicklich in Marinekreisen ein von dem Amerikaner Ericsson erfundenes neues maritimes Kriegswerkzeug, dem er den Namen detachable ram (beweglicher Widder) gegeben hat. Es ist seinem Wesen nach ein Unterwasser-Geschoß, hat aber trotzdem mit einem Torpedogeschoß nichts gemein. Um im Ernstfalle die „bewegliche Ramme" in Altivität treten zu lassen, muß das sich derselben bedienende Schiff, wie beim Stoß, zwar auch auf seinen Gegner losgehen, feuert aber durch eine Pulverladung aus seinem Bug, nachdem es auf kurze Distanz an den Feind herangekommen ist, die bewegliche Ramme gegen ihn ab, welche sich mit größerer Geschwindigkeit als ein Torpedo unter Wasser fortbewegt und als Treffer nicht durch sein Gewicht, sondern durch seine Sprengladung wirkt. Der Congreß hatte diese Erfindung für 30,000 Doll. angekauft, und gleichzeitig hatte die Marineverwaltung die „Ericsson Coast Defence Company" mit der Herstellung dieser neuen Unterwasser-Kanone betraut. Die bis jetzt angestellten Versuche verliefen äußerst zufriedenstellend; diese wurden mit einem Geschoß gemacht, welches 27 Fuß lang war, 1500 Pfund wog und für eine Sprengladung von 300 Pfund bestimmt war. Die Versuche wurden mit großer Treffgenauigkeit auf Entfernungen von 700 Metern gemacht. Diese Strecke legte das Geschoß in 11 Sekunden zurück, was 43 Seemeilen in der Stunde gleichkäme.

Auch die Franzosen machen, wie die Engländer, schlechte Erfahrungen mit ihren neu erbauten Panzerkolossen, den sogen. Schlachtschiffen. Der „Dupuy de Lome", ein Panzerschiff ersten Ranges, sollte eine zweistündige Fahrt mit erhöhter Geschwindigkeit unternehmen, und an Bord befand sich die Abnahme-Commission, um die Ergebnisse dieses Versuches zu prüfen. Als man die Schraubendrehungen auf 110 und damit die Schnelligkeit auf 20 Knoten gebracht hatte, erlosch im Maschinenraume das elektrische Licht, und die Maschinisten konnten nicht mehr die Höhe des Wasserstandes im Kessel beobachten; dadurch soll, wie behauptet wird, der Wasserstand im Kessel sich so vermindert haben, daß eine Platte des Kessels platzte. (?) Durch die entstandene Oeffnung drang nun der Dampf in den Maschinenraum ein und verbrühte die Heizer und Maschinisten auf's furchtbarste. Dieselben konnten nicht fliehen, denn auffallenderweise heißt es, daß sie im Maschinenraume eingeschlossen waren. Es wird hinzugefügt, daß das bei beschleunigter Fahrt immer geschehen müsse. (?) Schließlich wurde die Thür zum Maschinenraum mit Aexten eingeschlagen. Die Eingeschlossenen wurden furchtbar verbrüht herausgezogen. Gleichzeitig brach nun auch noch im Kohlenraume Feuer aus, das nur mit Mühe gelöscht werden konnte, und schließlich versagte auch noch das Steuer, so daß man sich des Nothsteuers bedienen mußte. Eine mit so vielen Unfällen begleitete Probefahrt wird wohl nur selten dagewesen sein. Fünfzehn der am schwersten verletzten Leute wurden in das Marinehospital gebracht und einige sollen in Todesgefahr schweben.

Holla! Reisender, nehme Beecham's Pillen mit dir.

Der Vater des Kabels.

Cyrus West Field, dem die Welt den Vortheil und Segen der transatlantischen Telegraphie verdankt, liegt in seinem Landhause am Hudson, ein gebrochener Greis, auf dem Sterbebett.

Ueber die Trübsal mannigfacher Art, die den Lebensabend Cyrus Fied's verdunkelte, darf die Mitwelt mit Stillschweigen hinweggehen; und der Nachwelt wird Cyrus Field immerdar und in alle Ewigkeit berühmt sein als der Vater des Telegraphenkabels unter dem Atlantischen Ocean.

Die Ausführung dieses kühnen Gedankens, der, wie er später oft erzählt hat, wie ein Blitz ihm plötzlich durch das Hirn schoß, als er eines Abends im Studirzimmer über Eisenbahnprojecten brütend, einen Globus betrachtete: die Verwirklichung dieser großartigen Idee sichert seinem Andenken Unsterblichkeit.

Zwölf Jahre schwerer Arbeit, fortwährender Enttäuschungen und beständiger Rückschläge kostete die erfolgreiche Lösung dieser seiner Lebensaufgabe. Nachdem die ersten Versuche zur Ausführung des ungeheuren Unternehmens sämmtlich fehlgeschlagen waren und Unsummen verschlungen hatten, stieß Field bei den Regierungen der Vereinigten Staaten und Englands auf Apathie, in den Parlamenten auf den passiven Widerstand solcher, die „die Unmöglichkeit des Gelingens eines Hirngespinnstes" vorhergesagt hatten, und in der Finanzwelt endlich auf Hohngelächter. So fest aber war Cyrus Field von dem endlichen Siege seines Planes überzeugt, daß er selbst in den Jahren des großen Bürgerkrieges, als Niemand für Verbesserungen des Weltverkehrs das geringste Interesse bethätigte, mit echter Yankeezähigkeit daran festhielt.

Und als dann endlich im Herbst 1866 der Erfolg des ersten Telegraphenkabels zwischen der neuen und der alten Welt den Chor der Widersacher zum Schweigen brachte—die bereits 1858 vorübergehend erzielte transatlantische Telegraphenverbindung hatte, weil sie bereits nach wenigen Tagen dauernd den Dienst versagte, dem Field'schen Unternehmen mehr geschadet, als genützt—da sah der Held des Tages eine bewundernde Welt zu seinen Füßen.

Und in der That hat keine Erfindung oder Entdeckung seit den Tagen der großen Seefahrer des 15. und 16. Jahrhunderts auf den Welthandel und den Weltverkehr in so revolutionirender Weise eingewirkt, wie die transatlantische Telegraphie, durch welche die Kontinente miteinander in Sprachweite gebracht, durch welche Entfernungen auf der Erdkugel im Verkehr der Völker ganz vernichtet wurden. Um mit den Worten John Bright's zu reden, so war Cyrus Field „der Columbus der neuen Zeit, der durch sein Kabel die neue Welt dicht neben der alten befestigte."

(N. Y. Staatsztg.)

Kostenpunkt einer Weltausstellung.

Bekannt ist die Abneigung des Reichskanzlers von Caprivi gegen das Project, noch vor Schluß dieses Jahrhunderts in Berlin eine Weltausstellung abzuhalten. Nun hat der „Reichsanzeiger" neuerdings ohne jeden weiteren Zusatz eine Zusammenstellung veröffentlicht, welche die Kosten der Columbischen Ausstellung auf etwa 95 Millionen Mark veranschlagt. Man erblickt hierin in Berliner industriellen Kreisen weiter nichts, als einen versteckten Versuch, denjenigen, welche in Berlin eine Ausstellung wünschen, durch die riesigen Kosten „graulich zu machen". Dazu schreibt man jetzt dem „Berliner Börsen-Courier":

Die Kosten der Pariser Ausstellung von 1889 waren im Voraus veranschlagt auf 43 Millionen Francs, und dieser Voranschlag ist nicht überschritten worden; man hat im Gegentheil noch eine Ersparniß gemacht. Allerdings hat der Ausstellungsplatz keine Kosten verursacht — doch das wäre für Berlin wohl auch zu erreichen — und ferner war der Trocadero (der Ausstellungspalast) vorhanden.

Der Trocadero ist für die Ausstellung von 1878 mit einem Aufwand von 13 Millionen Francs hergestellt worden. Rechnet man diese 13 Millionen mit ein, so kommt man auf eine Gesammtausgabe von 56 Millionen Francs oder 45 Millionen Mark. Damit würde man in Berlin für eine Weltausstellung ganz ausgezeichnet reichen, denn die Preise sind in Berlin im Durchschnitt wesentlich geringer, als in Paris. Jene Summe aber macht noch nicht die Hälfte desjenigen Betrages, den der Reichsanzeiger als den Betrag der Ausstellungskosten in Chicago angibt! Bezüglich der Chicagoer Weltausstellung heißt es übrigens in dem amtlichen Schriftchen „Chicago und die Columbische Weltausstellung im Jahre 1893" auf Seite 28 — 29 wörtlich: „Die niedrigste Schätzung, welche das Comite für grounds and buildings gemacht hat, berechtigt zu der Annahme, daß nicht weniger, als rund 30 Millionen Mark dafür ausgegeben werden." Die Gebäude allein sind auf Seite 28 auf 23,520,000 Mark veranschlagt; sie bedecken zusammen 144,8 Acker Landes. Auch die hier angegebenen Summen lassen noch nicht auf einen Gesammt-Aufwand von 95 Millionen Mark schließen.

Die pennsylvanische Miliz.

Angesichts der bestimmten Weigerung des pennsylvanischen Gouverneurs, die Miliz zur Unterdrückung des Aufstandes in den Carnegie'schen Werkstätten zu Homestead aufzubieten, ist ein Rückblick auf die Theilnahme der Staatsgewalt zur Verhütung oder Stillung bürgerlicher Unruhen am Platze. Der Staat Iowa hat seine Milizen nicht weniger als 20 Mal während der letzten 16 Jahre, Texas sogar 29 Mal aufgeboten. In Virginien mußten in den letzten 10 Jahren die Milizen nicht weniger als 33 Mal mit Waffengewalt bei Aufruhr einschreiten. Was nun den Staaten Pennsylvanien selbst betrifft, so stehen Umfang und Kosten für die Thätigkeit seiner Milizen bei bürgerlichen Unruhen ohne Beispiel da, und zwar seit Beendigung des Bürgerkrieges.

Im Jahre 1875 waren 1800 Mann Miliz vom 4. April bis 18. Mai auf den Beinen, wodurch dem Staat ein Kostenaufwand von $110,000 erwuchs; i. J. 1877 waren 9453 Mann zur Unterdrückung des großen Eisenbahnstrikes vom 19. Juli bis zum 15. November aufgeboten — Kostenaufwand $710,000; im vorigen Jahre waren 900 Mann vom 2. April bis 26. Mai aufgeboten, welches den Staat wieder mit $35,000 belastete. In den Jahren 1875 und 1891 hatte es sich um Unruhen in dem Bergwerksrevier gehandelt.

Die Miliz Pennsylvaniens begreift 588 höhere Offiziere und 7856 Gemeine und Subalternoffiziere, im Ganzen 8444 Mann. An Zahl wird diese Armee nur von der Miliz des Staates New York übertroffen. Sachkundige Offiziere haben seit 1877, wo sich empfindliche Schäden zeigten, erhebliche Verbesserungen in der Organisation eingeführt, „und heute" — wie Capitän Ramsay erklärt — „kann der Staat Pennsylvanien binnen 48 Stunden an irgend einem Punkte innerhalb der Staatsgrenzen eine feldmäßig bewaffnete und equipirte Division von 8000 tüchtigen Soldaten mobil machen." Derselbe Officier versichert, daß diese Truppen wohl eingeübt, im Ertragen von Strapazen erfahren und ausdauernd, gut befehligt und ausgezeichnet disciplinirt sind.

Früher hat sich das Einschreiten der Miliz zur Verhütung von Wahlkrawallen, Lynchgerichten, Erstürmung von Gefängnissen durch den Pöbel, ferner zur Bewachung von Gefangenen, Expeditionen gegen feindselige Indianer, Vertreibung von Squatters, Schutz des Eigenthums gegen Diebe bei bedeutenden Feuersbrünsten u. a. m. als äußerst wirksam erweisen. Kein Gouverneur hat Bedenken getragen, bei solchen Gelegenheiten das Einschreiten der Miliz anzuordnen. Weshalb heute Gouv. Pattison fortgesetzt auf seiner Weigerung beharrt, ist völlig unerfindlich.

Das Gila Ungeheuer ist die einzige bekannte Gattung giftiger Eidechsen in der Welt. Es ist nur im „Gila River County" in Arizona zu finden und ist niemals in einer großen Entfernung von diesem Flusse gesehen worden. Die Indianer von Arizona behaupten, daß der Speichel, ja sogar der Hauch des Thieres tödtliches Gift sei.

Lest die Sonntags-Beilage der „Abendpost".

Die durstigen Vorväter.

Unsere amerikanischen Wassertürken, die mit patriotischen Begriffen so ausgiebig Wucher treiben, können sich ganz gewiß nicht auf die biederen Vorväter und ihre nächsten Nachkommen berufen. Diese waren große Zecher vor dem Herrn, und nicht umsonst heißt es in jenem Liede, welches Deutschlands Ex-Reichskanzler von seinem amerikanischen Jugendfreund Motley gelernt hat:

„Es war in den Colonie-Zeiten,
Als der König regierte im Land.
Wenn Abends die Sonne gesunken,
Da haben wir, bis wir betrunken,
Den Gin durch die Kehle gesandt."

Gar Mancher aber wartete damit nicht erst, bis die Sonne gesunken war. Von Hause aus hatten übrigens die Colonisten englischer Herkunft eine besondere Vorliebe für Bier und Ale, und keine der Entbehrungen, welche sie in den ersten schweren Jahren ihres Lebens in der neuen Welt durchzumachen hatten, empfanden sie tiefer, als den Mangel an Malzgetränken. Sobald diese Puritaner wohlhabender wurden, entrang sich auch ihrer Brust der bekannte musikalische Schmerzensschrei: „Bier her, Bier her, oder ich fall' um, fall' um!" und sie importirten so schnell wie möglich Malz und errichteten Brauereien. Bald mußten auch Gesetze zur Regelung der Ale- und Bierfabrikation erlassen werden; denn die frommen Colonisten lernten frühzeitig das Pantschen von Bier und Ale aus dem ff.

1675 hatten die Malzgetränke bereits dermaßen überhand genommen, daß in Boston, wie Cotton Mather sagt, jedes zweite Haus ein Alehaus war. Dieselbe Bemerkung machte der Gouverneur Pownall ein Jahrhundert später gleichfalls. Virginien war ebenfalls von Malzgetränken überschwemmt; zu billigeren Sorten wurden dort Molasse, Kleie, Maiskörner und kleingeschnittene Maisstengel, mit Kartoffeln gebackene Dattelpflaumen, Kürbisse, Artischoken u. s. w. verwendet.

Daneben gab es leichte Getränke, die jede Familie in großen Mengen selbst herstellte, wie „Metheglin" aus Honig, Hefe und Wasser, „Perry" aus Birnen, „Mobby" aus Pfirsichen, und vor Allem natürlich Apfelwein in allen Stärkegraden.

Aber mit allen diesen einfachen Getränken hatten unsere Vorväter noch nicht genug. Der Apfelwein wurde bald zu „Cider Brandy" destillirt. Ein noch stärkerer Schnaps wurde aus Pfirsichen gemacht, und wenn diese nicht zu haben waren, bereitete man Branntwein aus Kirschen, Pflaumen, Trauben u. s. w. In den Neuengland-Staaten wurden riesige Mengen Melasse in „New England Rum", auch „Teufelstödter" genannt, verwandelt. Dieser Stoff war sehr wohlfeil und beliebt. Irische und schottische Ansiedler konnten von jeher Whisky aus Roggen und Weizen machen, und bald machten sie ihn auch aus Gerste, Kartoffeln und Mais. In manchen Landestheilen soll in jedem Hause eine Schnapsbrennerei im Kleinen gewesen sein.

Bei aller Ehre aber, die sie den einheimischen Erzeugnissen anthaten, führten die durstigen Colonisten auch noch große Quantitäten starker Getränke aus dem Ausland ein. Die Ansiedler holländischer Abstammung ließen sich natürlich auch ihren geliebten Gin und Anis-Schnaps nachkommen. Spanien, Portugal und die Canarischen Inseln hatten viele Weine zu liefern, worunter namentlich der starke Madeira in den vornehmeren Kreisen sehr beliebt war. Zu allen Weinen wurde noch viel Branntwein gethan.

Damals war es auch etwas sehr Gewöhnliches, daß Kinder starke Getränke genossen. In einem alten Kalender, welcher Fingerzeige über Kindererziehung enthält, ist zu lesen: „Sehr junge Kinder dürfen keine kalten Getränke nehmen, sonden müssen ihr Bier heiß machen lassen und ein Stück Braunbrot essen, ehe sie Bier oder Wein trinken." Cobbell, der das Trinken für eine Nationalkrankheit erklärte, berichtet: „Zu allen Stunden des Tages gehen kleine Jungen, im Alter von 12 Jahren oder darunter, in die Läden und schnäpseln."

Die Geistlichkeit trank tüchtig mit, namentlich in Virginien, wo—wie uns Geistliche selber erzählen — nicht selten ein Pastor, der zu einem Pflanzer eingeladen wurde, sich so schwer betrank, daß er in seinem Gefährt festgebunden, und dieses von einem Diener nach Hause gebracht werden mußte. Ein alter Pfarrersmann torkelte eines Tages zur Zeit des Abendmahls nach dem Altar und mußte vom Rector in seinen Sitz zurückgewiesen werden. Bei den monatlichen Diners, welche die Geistlichen unter sich veranstalteten, und zu denen Besucher aus einem Umkreis von 30 oder 40 Meilen angefahren kamen, ging es hoch her, und bis spät in die Nacht hinein wurde kolossal gezecht.

Das übermäßige Trinken veranlaßte die puritanischen Richter u. Gesetzmacher in Neuengland bald zu Gegenmaßnahmen. 1636 wurden in Massachusetts Trunkenbolde mit Geldstrafen belegt und im Fußblock inhaftirt. Den Verkäufern geistiger Getränke wurde verboten, Säufern noch irgend etwas zu verabfolgen. Ein gewöhnheitsmäßiger Trunkenbold wurde gezüchtigt, indem man ihm den Buchstaben D um den Hals hing. 1639 wurde der Brauch, auf die Gesundheit zu trinken, vom Gericht verboten. In Connecticut durfte Niemand mehr als eine halbe Pint Wein auf einmal trinken, oder länger als eine halbe Stunde zechen, und nach 9 Uhr Abends durfte gar nicht mehr gezecht werden:

„Das war in den Colonie-Zeiten,
Als der König regierte im Land."

Im Februar ereignen sich die meisten Geburten, im Juni die wenigsten.

Nur die riesige Verbreitung der „Abendpost" können die Tausende Zeugniß ablegen, welche es mit einer Anzeige in ihren Spalten versucht haben.

Kaum glaublich aber wahr.

Eine wahre Geschichte aus Nord-Carolina.

Jemand hat gesagt, Wahrheit und Lüge reden dieselbe Sprache. Darüber herrscht aber kein Zweifel, daß das Nachstehende auf Wahrheit beruht. In einem Briefe von Frau J. M. Holleman, Eigenthümerin des Hotel Holleman in Apex, N. C., heißt es: „Mein Sohn Harvey war vom dritten bis zum siebenten Jahre mit Skrofeln geplagt. Wir hatten die besten Aerzte, die man in der Gegend finden konnte, doch gaben wir ihn wiederholt auf. Jemand empfahl uns Dr. Pierce's Golden Medical Discovery. Nachdem er fünf Flaschen eingenommen hatte, kam er wieder auf die Beine und seitdem hat sich sein Zustand derart gebessert, daß er sich heute der vorzüglichsten Gesundheit erfreut."

Man suche nach einem Mittel gegen Skrofeln — das das Blut reinigt, wie es soll, das, wenn es rechtzeitig gebraucht wird, die Schwindsucht heilt, welche nichts weiter als ein skrofulöses Lungenübel ist.

Dr. Pierce hat es entdeckt. Es ist sein "Golden Medical Discovery." In der ärztlichen Wissenschaft giebt es nichts, das wie dieses die Kräfte wieder herstellt, das Blut reinigt, dem Körper Fleisch giebt. Bei Skrofeln, Luftröhren- und Lungenleiden, Athembeschwerden, heftigem Husten und ähnlichen Beschwerden, ist es das einzige Heilmittel und so sicher, daß dafür garantirt werden kann. Wenn es nicht in jedem Falle lindert oder heilt, so erhaltet Ihr Euer Geld zurück.

Aus der Zeit der Hexenprocesse.

Im Herbst dieses Jahres wird das 250jährige Jubiläum der Gründung von Stamford, Conn., festlich begangen werden, und bei dieser Gelegenheit werden u. A. Gedenkstücke ausgestellt sein, wie sie wohl noch nie bei einer derartigen Feier zu sehen waren, nämlich neue, d. h. bisher noch nie bekannt gewordene Urkunden über den letzten und wichtigsten der Hexenprocesse in Connecticut.

Dieser Proceß, der sich in Stamford abspielte, stand im September des Jahres 1692 auf seinem Höhepunkt und erregte das weiteste öffentliche Interesse, zumal der gesellige Rang der Angeklagten ihnen schon an sich eine ungewöhnliche Beachtung sicherte. Es wurde ein Extra-Termin des Gerichtes ausschließlich für diese Angelegenheit angesetzt, was auch noch nie zuvor in einem solchen Falle dagewesen war.

Die Anklage stützte sich zunächst nur auf die Aussagen eines französischen Mädchens Namens Pauline, welche ihrerseits von den Richtern für eine echte Hexe gehalten wurde. Durch ihre „Geständnisse" wurden verschiedene Familien in der Gemeinde compromittirt, hauptsächlich aber zwei Frauen Namens Desborough und Clawson. Beide wurden in das Fairfield = Countygefängniß gesteckt, und umsonst waren alle Betheuerungen ihrer Unschuld.

Eine der Proben, deren man sich damals am meisten bediente, um „festzustellen", ob die Anschuldigung der Hexerei begründet war, bestand darin, daß man die angeklagte Person in's Wasser warf. Wenn sie nicht untersank, sondern auf der Oberfläche trieb, so war dies ein genügender Beweis dafür, daß die Anklage begründet war. Man ging dabei von der Anschauung aus, daß, da eine Hexe den heiligen Geist abgeschworen habe, das Wasser in Verbindung mit ihr nicht länger seine natürlichen Verrichtungen vollbringen könne. Die Clawson, welche diesen Aberglauben kannte, bat die Richter flehentlich darum, mit ihr diese Probe vornehmen zu lassen, in der sicheren Erwartung, daß sie untersinken und damit sofort ihre Unschuld beweisen werde.

Man band sie denn auch fest an Händen und Füßen und warf sie in das Wasser. Augenzeugen versichern, sie sei, statt unterzusinken, so leicht wie ein Kork auf der Wasser-Oberfläche geschwommen. Unglückliches Weib! Sie wurde sofort herausgeholt und wieder eingekerkert. Bei der Hauptverhandlung jedoch erwiesen sich die Anschuldigungen gegen sie als so windig, daß man die Frau schließlich laufen ließ.

Etwas näher kam die Frau Desborough dem Henkerstode. Es wurden während der Proceßverhandlung noch vier neue Hexenklagen gegen sie erhoben, und hinter allen steckte jene unheimliche Französin. Als eine der Mitschuldigen wurde eine Frau Namens Miller angegeben; dieselbe hatte indeß rechtzeitig Wind von der geplanten Verfolgung bekommen und war über die Grenze in den Staat New York geflüchtet. Man machte Versuche, ihre Auslieferung zu erwirken, aber vergebens. Nicht daß die New Yorker Richter einen wesentlich anderen Standpunkt eingenommen hätten, als die vom hölzernen Muskatnußstaat, aber das vorgelegte Beweismaterial erschien ihnen viel zu schwach für eine Auslieferung. Wahrscheinlich war dies der erste Fall, in welchem der Grundsatz der Auslieferung zwischen den Colonien New York und Connecticut angefochten wurde. Natürlich hatte die Flucht der Miller nicht dazu beigetragen, die Sache der Desborough aussichtsvoller zu gestalten.

Der Proceß der Letzteren wurde schließlich dem Generalgericht in Hartford vorgelegt, und dieses war nicht im Stande, sich auf eine Entscheidung zu einigen. Es wurde nun der Rath der Geistlichkeit eingeholt, und dieselbe erstattete einen vom Methodistenpastor Timothy Woodridge unterzeichneten Bericht, worin Todesstrafe befürwortet wurde. Das war 30 Jahre nach dem ersten Hexenproceß und nachfolgender Hinrichtung in Connecticut. Entsprechend dieser Entscheidung der Geistlichkeit wurde die Desborough verurtheilt, gehängt zu werden. Aber ein Theil der Bevölkerung empörte sich gegen dieses Urtheil und nahm eine drohende Haltung an. Der Gouverneursstab fand es gerathen, einen Befehl zum Aufschub der Hinrichtung zu geben, und mit größter Mühe gelang es später, die Umstoßung des ungeheuerlichen Urtheils durchzusetzen. Das Alles wird bei der Jubelfeier zum ersten Mal vor dem Publikum unserer Zeit paradiren.

Bismarck auf Reisen.

Entgegen anderen Berichten erklärt der Leibarzt des Fürsten Bismarck, Dr. Schweninger, daß demselben die Rundreise über Dresden, Wien und München nach Kissingen außerordentlich gut bekommen. Er äußerte über Bismarck:

„Er schläft wie ein Sack; er hat heute von 11 Uhr Nachts bis 7 Uhr früh fest und ruhig geschlafen. Der Fürst hat, wie Sie wissen, in diesen Tagen so viele Strapazen durchgemacht, die Reise, die Hochzeitsfestlichkeiten, aber sein Befinden ist, ich bin glücklich, es sagen zu können, ein prächtiges." — Im weiteren Verlaufe der Conversation sagte Schweninger: „Der Fürst ist von einer Frische und Elasticität — ich wünschte, ich hätte sie; wir Alle haben sie nicht. Er reitet lange Zeit, er ißt mehr, als alle Anderen — natürlich mit Rücksicht auf seinen gewaltigen Körperbau. Es geht ihm, Gott sei Dank, sehr gut, seitdem ich ihn behandle — ich sage nicht, weil ich ihn behandle," fügte Schweninger hinzu. — Ich bemerkte, daß diese erfreuliche Darlegung über die Gesundheit des Fürsten in verschiedenartiger Hinsicht wichtig sei — auch von dem Standpunkte, daß seine bedeutende Persönlichkeit ja noch immer einmal zu einer politischen Rolle ausersehen werden könnte. „Ich wünsche es nicht," sagte Professor Schweninger, „daß er wieder in Aktivität trete."

„Das ist," erwiederte ich, „ein freundlicherer Wunsch des Arztes als des Politikers." „Die Emotionen", fügte der Professor hinzu, „die ein solcher Beruf mit sich bringt, wären auf die Dauer doch nicht wünschenswerth — trotz seiner Elasticität, die, wie gesagt, eine wunderbare ist und es hoffentlich noch lange bleiben wird. Er klagt wohl manchmal, daß er alt werde, aber das hat er schon vor zwanzig Jahren geklagt."

Gletscher und Klimaänderungen.

Das Studium der Alpengletscher hat in den letzten Zeiten zu wissenschaftlich sehr wichtigen Ergebnissen geführt, und neuerdings sind es die Schwankungen in der Ausdehnung der Gletscher, welche für die Kenntniß der periodischen Klimaschwankungen von entscheidender Wichtigkeit sind. Um so dringender erforderlich erscheint eine möglichst kritische Prüfung und Zusammenstellung der geschichtlichen Berichte über die Schwankungen der Alpengletscher, und eine solche hat nunmehr Professor E. Richter in Graz geliefert. Sehr richtig hebt er hervor, daß die Gletscherschwankungen an Bestimmtheit und Zuverlässigkeit fast alle andern Arten von Nachrichten, aus welchen man Klimaveränderungen entnehmen kann, bei weitem übertreffen.

Denn ein Gletschervorstoß ist eine viel leichter zu beobachtende Thatsache, als wechselnde Wasserhöhen, gefallene Regenmengen oder jede andere Art von meteorologischen Vorgängen, deren Verwendbarkeit ganz von der Verläßlichkeit der Aufzeichnung abhängt. Sind sonach die sicher überlieferten Gletscherveränderungen Beweisstücke ersten Ranges für Klimaschwankungen, so ist es freilich in vielen Fällen um die Sicherheit der Ueberlieferung recht schlecht bestellt. Man muß die alten Texte wiederherstellen, bevor man den Inhalt verwerthen kann. Diese mühevolle Arbeit hat Professor Richter für die Schweizer Gletscher durchgeführt.

Die Nachrichten aus früheren Zeiten sind meist nur durch den Zusammenhang mit Unglücksfällen übermittelt; mit den Reisen Pocockes nach Chamounix (1741) und Altmanns nach Grindelwald (1750) beginnen die gelegentlichen Notizen der wissenschaftlichen Reisenden über den Zustand der von ihnen besuchten Gletscher.

Das Ergebniß der Richter'schen Untersuchungen ist nun eine vollkommene Bestätigung der großen Entdeckung von Professor Brückner über die periodischen Klimaschwankungen. Professor Richter zieht die Summe seiner Ermittelungen in folgende Sätze zusammen: „Die Gletschervorstöße wiederholen sich in Perioden, deren Länge zwischen 20 und 45 Jahren schwankt und im Mittel der drei letzten Jahrhunderte genau 35 Jahre betrug. Die Vorstöße sind nicht von gleicher Intensität und auch nach der Art ihres Verlaufes nicht ganz gleichmäßig. Die Intensität einer und derselben Vorstoßperiode ist nicht bei allen Gletschern die gleiche; verschiedene Gletscher haben in verschiedenen Perioden ihren bisherigen Maximalstand erreicht. Es scheint eine nicht seltene Erscheinung zu sein, daß wenigstens für die oberflächliche Beobachtung von manchen Gletschern einzelne Perioden ganz übersprungen werden, d. h. daß entweder ein Rückgang oder ein Vorstoß so schwach angedeutet wird, daß er gegenüber den zwei benachbarten entgegengesetzten Perioden übersehen wird und eine Hochstand- oder Schwindperiode von doppelter Länge in Erscheinung tritt. Die Gletscherschwankungen stimmen im Allgemeinen mit den von Brückner ermittelten Jahreszahlen der Klimaschwankungen der letzten drei Jahrhunderte überein. Der Gletschervorstoß macht sich bereits noch während der feuchtkühlen Zeit bemerkbar; die Verzögerung der Periode ist also noch geringer, als man bisher angenommen hat. Ein zeitweiliges Vorauseilen des Eintrittes der Vorwärtsbewegung in einem Alpentheile gegenüber einem andern läßt sich aus den älteren Perioden (vor 1880) nicht erkennen, besonders, wenn man beachtet, daß die Westalpen infolge ihrer größern Steilheit die „activen" Gletscher besitzen.

Es ist in sehr ausgebreiteten Gebieten der Alpen die Volksmeinung zu finden, daß die Gletscher früher kleiner und die Pässe wegsamer gewesen seien. Eine genaue Prüfung ergibt aber, daß einige Berichte so weitgehende Behauptungen aufstellen, daß eine solche Veränderung der Gletscher ohne eine sehr beträchtliche Aenderung aller Vegetations- und Productionsverhältnisse der Alpenländer, die uns nicht hätte unbekannt bleiben können, nicht hat stattfinden können; daß eine große Anzahl von Verschlechterungen schon durch Gletscherschwankungen im bekannten Ausmaß erklärt werden kann, wie am Col de Fenetre, Monte Moro und anderen. Es liegt keine einzige wirklich gut beglaubigte Nachricht vor, welche uns nöthigen würde, anzunehmen, daß in historischer Zeit, vor dem 16. Jahrhundert, die Alpengletscher dauernd kleiner gewesen seien als jetzt, vielmehr dürfte jene Volksmeinung vornehmlich durch die Erinnerung an die regelmäßigen Gletscherschwankungen und die dadurch hervorgebrachten Veränderungen der Wegsamkeit beeinflußt sein."

Alle Leute kann Niemand befriedigen. Mit der „Abendpost" scheint aber die überwiegende Mehrzahl der Chicagoer Deutschen zufrieden zu sein.